Ostern 1895.

Wissenschaftliche Beilage zum Programm

des

REALGYMNASIUMS ZU GÜSTROW.

I. Bemerkungen zur Organisation des französischen Unterrichts.
II. Bemerkungen zu einzelnen Lehren der neufranzösischen Syntax.

Vom Direktor Seeger.

Güstrow.
Druck der Ratsbuchdruckerei von C. Michaal & A. Schuster.

1895. PROGR. Nr. 682.

994
6 (1895)

682/6

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Bemerkungen

zur Organisation des französischen Unterrichts.

Herr Provinzial-Schulrat Dr. Münch hat schon im Jahre 1883 (als Direktor des Realgymnasiums zu Barmen) unter dem Titel »Zur Förderung des französischen Unterrichts« eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die unbestritten zu dem Besten gehören, was über Aufgabe und Methode des französischen Unterrichts geschrieben worden ist. Wenn der Orkan, den Herr Professor Victor in Marburg durch seinen bekannten Aufruf »Der Sprachunterricht muss umkehren« entfesselte, kein grösseres Unheil angerichtet hat, so haben die Schulen es wahrscheinlich diesen Aufsätzen zu danken.

Ein stärkerer Kontrast, als zwischen den eben genannten beiden Schriften besteht, kann kaum gedacht werden. Während die eine mit besonnener Energie bauet und bessert, gefällt sich die andere im Wegwerfen und Herunterreissen; die eine Schrift ist fast zu reich an Fülle der Gedanken und Vielseitigkeit der Erwägungen, die andere operiert mit einer oder zwei Ideen, und das Aufsehen, das sie erregt hat, ist lediglich auf die Heftigkeit ihrer Sprache zurückzuführen; die eine verliert das thatsächlich und unabänderlich Bestehende niemals aus den Augen und untersucht nur, was sich mit den vollen Klassen der allgemeinen Bildungsanstalten in den wenigen zur Verfügung stehenden Lehrstunden erreichen lässt, die andere preist den Schulen ein Verfahren an, das sich nur bei einem Zögling und einem Erzieher in früheren Zeiten unter ganz besonders glücklichen Umständen hin und wieder einmal bewährt haben mag.

Ich denke mir, dass es den Freunden unserer Anstalt willkommen sein wird, wenn das diesjährige Programm sich die Aufgabe stellt, die Bestimmungen unseres Lehrplans mit der von Münch empfohlenen Organisation des französischen Unterrichts zu vergleichen.

Um dabei, so weit es hier möglich ist, die Bedeutung der Münch'schen Schrift zu Tage treten zu lassen, und um zugleich den geehrten Lesern die Möglichkeit eines selbständigen Urteils zu gewähren, werde ich mir erlauben, auch längere Abschnitte jener Schrift wörtlich und unverkürzt mitzuteilen. Ich glaube mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, dass der Herr Verfasser mir solches — um des Zweckes willen, den diese Blätter verfolgen — nicht allzusehr verübeln werde.

Einer ausführlichen Darstellung des Lehrgangs und der Lehrweise unserer Anstalt werde ich mich enthalten, da hierüber schon in den früheren Programmen hinlänglich berichtet worden ist. Insonderheit enthält die Ostern 1887 erschienene Abhandlung ausführlichere »Mitteilungen über die Organisation des französischen Unterrichts in den mittleren Klassen der Anstalt«.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Der grammatische Unterricht.

1. In dem zweiten — »Der Lehrgang« überschriebenen — Aufsatze hat Münch einen Lehrplan für den grammatischen Unterricht des preussischen Realgymnasiums von 1882 entworfen. Seine Worte lauten folgendermassen:

»Mit Quarta muss (nachdem in Quinta ein einjähriger propädeutischer Unterricht voraufgegangen ist) meines Erachtens der planmässige grammatische Unterricht beginnen und durch Formenlehre und Syntax hindurch in dem mässigen Zeitraum von drei Jahren zu einem vorläufigen Abschluss kommen. Ganz unbedenklich rede ich hier von planmässiger Grammatik, und glaube eine erneute und specielle Auseinandersetzung mit den Todfeinden derselben meiden zu dürfen, die ihrer übrigens im Grunde doch auch nicht entraten können. In dem Begriffe der Grammatik liegt ja nicht, dass Gesetz auf Gesetz gehäuft werde und dazu die Heerscharen der Ausnahmen aufmarschieren, um dann hinterher eine notdürftige Anwendung des komplizierten Regelmaterials an einigen öden Beispielsätzen folgen zu lassen. Die Art unserer Schulgrammatiken mag sich ja sehr modifizieren und der Unterricht darin sich sehr vervollkommnen, aber ein planvoller Gang durch das Sprachsystem muss für unsern höheren Schulunterricht zweifellos Mittelpunkt oder feste Grundmauer bleiben. Ja, ich glaube, dass dieser Gang geradezu systematischer sein sollte, als er jetzt gewöhnlich ist, wenigstens bei dem Hauptvertreter, Plötz. Im Lateinischen lernen unsere Schüler eine klar gegliederte Grammatik; dieser gegenüber stiftet das Zerlegen und Zerteilen des Zusammengehörigen nur Schaden; der Geist, in dem das Bedürfnis des Systematischen geweckt ist, wird durch die »methodische Künstelei« nur verstimmt und verwirrt. Diese Thatsache ist mir in der Praxis auf das bestimmteste klar geworden; in Büchern wie Plötz orientieren sich die Schüler nie und die bestgewillten hassen ihn schliesslich; ihr Wissen und Können bleibt unsicher. Mir scheint, da wir einmal mit gegebenen Verhältnissen zu rechnen haben, ein so weit als möglich gehender Anschluss an die Disposition der lateinischen Grammatik — freilich an sich nicht erwünscht, sondern nur ein Notbehelf, aber doch im Interesse der jugendlichen Köpfe und ihrer sicheren Erkenntnisfortschritte das Rätlichste.«

»Aber ist es nun überhaupt möglich, in so knappem Zeitraum Formenlehre und Syntax zu durchmessen? Unmöglich kann das scheinen angesichts der thatsächlichen Fülle des Stoffs, angesichts der Forderung grösserer als der bisherigen Sicherheit . . . Möglich aber muss es gleichwohl werden und kann das auch. Die Lösung ist eben: Beschränkung. Mit dem jetzt in den Schulgrammatiken figurierenden Stoff muss eine Filtrierung durch ein ziemlich grobes Sieb vorgehen, in dem allein das Wesentliche zurückbleibt.«

»Soll Klarheit in die Köpfe kommen, so muss gross und klein gehörig unterschieden werden. Das Notwendige muss ein Minimum sein. Zur Aneignung des Wünschenswerten oder des gelegentlich Bedurften muss dann ausserdem Gelegenheit gegeben sein. Kurz, von der zweckentsprechenden Anlage der Grammatik hängt zunächst das Gelingen ab.«

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

»Damit meine ich nicht bloss Auswahl und Succession des Materials, sondern namentlich auch das scheinbar ganz Ungeistige, die äussere Gruppierung und Vorführung des Stoffes innerhalb jedes einzelnen Kapitels. Seien wir auch in dieser Beziehung nicht bloss diktatorisch, sondern möglichst hülfreich. Psychologisch thatsächlich ist doch eben, dass mit der äusseren Erscheinung für das Auge die Bestimmtheit und Stärke des Eindrucks eng zusammenhängt, und das Gedächtnis, ja sogar die begriffliche Erfassung, besonders aber auch die spätere Orientierung, hier grosse Erleichterung — oder aber Erschwerung — finden kann. Ungeistig ist dabei ja auch nur die technische Ausführung, die Disposition selbst ruht gerade auf dem didaktischen Denken.«

»Auf Folgendes meine ich für unsern Zweck besonders Wert legen zu müssen. Es sollte möglichst saubere Unterscheidung eintreten zwischen dem Logischen und dem Systematischen, aber auch zwischen dem Notwendigen, Alltäglichen einerseits und dem minder Gewöhnlichen, dem für feinere Bedürfnisse Hinzukommenden andererseits. Und es sollte doch auch wiederum der zusammengehörige Stoff nicht örtlich verzettelt werden. Das örtliche Beieinander des inhaltlich Zusammengehörigen sind wir den Zöglingen, deren Geist durch eine solche Menge von konkurrierenden Lerngebieten hindurchgeführt wird, schuldig. Nicht verschiedene Grammatiken, zuerst leichter, und dann schwerer, sondern eine, die zugleich leicht und schwer ist, die neben das Grobe das Feine, neben das Gedächtnismässige das Verstandesmässige u. s. w. stellt, aber dies eben neben einander, nicht durch einander. Die Idee konzentrischer Kreise soll doch auch die Grammatik beherrschen. Dies geschieht aber nicht, indem ein gewisser Teil des Stoffes herausgehoben und in einem Elementarbuch vereinigt wird, auch nicht indem einer Reihe von Einzellektionen schliesslich ein systematisches Buch nachgeliefert wird, sondern indem dasselbe Buch bei jedem Thema durch besonnene Gruppierung und auch verschiedenen Druck zu scheiden und zugleich zu vereinigen weiss.« . . .

»Meine Überzeugung ist jedenfalls: Die Grammatik kann aufhören Gegenstand der tiefen Antipathie der Schüler zu sein«.

»Mit Obertertia sollen die Grundregeln der Syntax absolviert sein, und so bliebe denn Raum nicht bloss für den letzten, äussersten Kreis, sondern auch für einen Übergangskursus. Dieser, der naturgemäss der Befestigung und übenden Ergänzung des Bisherigen bestimmt sein muss, würde Untersecunda ausfüllen, jener begänne mit Obersecunda. Es wäre demnach der erste dreijährige Hauptkursus durch einen einjährigen propädeutischen und einen ebenfalls einjährigen praktischen Wiederholungskursus eingerahmt, und ein höherer dreijähriger Hauptkursus stände ihm gegenüber. Mit der Einrichtung eines Zwischenkursus (II B) wäre eine doppelte Rücksicht beobachtet, eine praktische und eine psychologische. Die erstere betrifft den Umstand, dass mit dieser Klasse thatsächlich für sehr viele Schüler der Studienabschluss erfolgt, und es ist doch abnorm, dass diese (oft die Majorität) ohne einen gewissen Abschluss ihres Könnens hinausgesandt werden. Zweitens ist es zwar eine schöne Theorie, dass in jeder Klasse zugleich das Pensum der vorhergehenden ‚gründlich' repetiert werden soll, aber die Wirklichkeit kann ihr nur sehr ungenügend entsprechen, und es ist durchaus vernünftig, nach längeren Perioden des Fortschreitens einmal eine solche des (theoretischen) Stillstands eintreten zu lassen; das entspricht geradezu einem allgemeinen Lebensgesetz, welches auf Schulen bisher ignoriert wurde.«

»Der dritten und obersten Sphäre seien hier nur wenige Bemerkungen gewidmet. Über ihren allgemeinen Charakter klar zu werden, wäre das Nötigste. Gilt es hier, das möglichste Mass praktischer Sprachbeherrschung zu erreichen? Oder gilt es, eine Vorstufe für das Hoch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schulstudium dieser Sprache einzurichten? Zu beiden Auffassungen neigt man wenigstens noch vielfach, doch ist weder das eine noch das andere gerechtfertigt. Die Idee, welche dieses Stadium beherrschen muss, kann weder die der erleichterten Lebenspraxis sein noch die der wissenschaftlichen Erforschung, sondern nur die der allgemeinen Geistesbildung.«

2. Unsere Anstalt freuet sich von ganzem Herzen, dass für die Grammatik, der die Reformer die allertraurigste Rolle zugedacht hatten, das volle ihr gebührende Ansehen in Anspruch genommen wird, und sie meint auch ihrerseits, es könne nur die Schuld des Lehrers und des Lehrbuchs sein, wenn der grammatische Unterricht von den Schülern als eine Bürde oder unnötige Quälerei empfunden werde.

Wir freuen uns ferner, darauf hinweisen zu dürfen, dass unsere Schule die Gliederung des Unterrichts in drei deutlich von einander getrennte und in sich abgeschlossene Kurse schon vor vielen Jahren in Ausführung gebracht hat.

Der propädeutische Unterricht, der sich bei uns auf 2 Jahre (Kl. VI und V) ausdehnt, arbeitet mit den bekannten Lehrbüchern von Ulbrich, »Vorstufe« und »Elementarbuch«.

Die auf der mittleren und oberen Stufe von uns benutzten Bücher, »Französische Schulgrammatik« und »Lehrbuch der neufranzösischen Syntax«, sind eigens für unsere Schule geschrieben und mit zu dem Zwecke, jene Gliederung durchführen zu können.

Die Schulgrammatik enthält sich alles dessen, was nur verdienen würde, unter der Form einer klein gedruckten Anmerkung aufgenommen zu werden, und beschränkt sich in dem Grade auf das »Notwendige« und »Alltägliche«, dass das Buch mit Leichtigkeit in drei Jahren (Kl. IV, IIIB und IIIA) vollständig durchgearbeitet werden kann. Aufgabe der Untersecunda ist es dann, dafür zu sorgen, dass die successive erworbenen einzelnen Kenntnisse des Schülers sich zu einem einheitlichen, durch sich selbst befriedigenden Wissensbau zusammenfügen. Der Schüler, der die Untersecunda absolviert hat, soll zu dem Buche so stehen, dass ihm ist, als ob er dasselbe jeden Augenblick aus sich selber reproducieren könne.

Die »Neufranzösische Syntax« ist so ausführlich, dass sie den Schüler bei seinen häuslichen Arbeiten nur selten im Stiche lassen und dass ihm bei der Lektüre kaum eine Erscheinung entgegentreten wird, die er nicht nach dem Buche zu rubrizieren vermöchte. Einzelne Partien des letzteren sollen auch noch in der Prima zum Gegenstande des Unterrichts gemacht werden. An eine systematische Durchnahme des ganzen Buches wird selbstverständlich nicht gedacht.

Münchs Forderung, dass die französische Grammatik, deren sich eine Schule bedient, mit der von ihr benutzten lateinischen Grammatik in der Terminologie und in der Disposition so viel wie irgend möglich übereinstimme, erkennen wir als durchaus berechtigt an, und die geehrten Leser wissen, wie wir bestrebt sind, »den französischen und den lateinischen Unterricht innerlich so zu verbinden, dass der Schüler die eine Sprache auch um der andern willen wertschätzen lerne«. Ich erlaube mir u. a. auf das Programm der Anstalt von Ostern 1893 zu verweisen. Hier sei nur bemerkt, dass unsere Lehrbücher im grossen und ganzen ebenso disponieren wie die »Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen« von Mätzner und die »Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache« von Kühner.

Wenn endlich unsere Schule von den Ansichten Münchs scheinbar abweicht, insofern sie auf der mittleren und oberen Stufe nicht ein und dasselbe, sondern zwei verschiedene Lehrbücher benutzt, so darf sie glauben, dass das, worauf es einzig ankommen kann, sich nur um so leichter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erreichen lässt. Da sich der gesamte Inhalt der Schulgrammatik in der Neufranzösischen Syntax wiederholt findet, so kann von einer Verzettelung des Zusammengehörigen keine Rede sein. Ferner sind die beiden Bücher innerlich so mit einander verwandt, dass es einem Schüler, der sich der Schulgrammatik bemächtigt hat, nicht die geringste Mühe machen kann, sich in dem Lehrbuch der oberen Stufe vollständig zu orientieren. Einen wesentlichen Vorzug unseres Verfahrens aber erblicken wir darin, dass dasselbe dem Schüler der mittleren Stufe die Erfüllung der Forderungen, die wir an ihn stellen, ungemein erleichtert, und dass den Schülern, welche, nachdem sie die Untersecunda absolviert haben, die Schule verlassen, nur auf dem von uns eingeschlagenen Wege ihr volles Recht zu Teil wird. Es ist für die jüngeren Schüler immer störend, und es macht ihnen den Überblick über das Ganze so gut wie unmöglich, wenn sie das wenige, was für sie bestimmt ist, durch das viele, was sie unbeachtet zu lassen haben, fortwährend unterbrochen finden. Ausserdem ist die Schulgrammatik, wenn man sie auch als einen Auszug aus der Neufr. Synt. bezeichnen darf, doch keineswegs aus letzterer auf die Weise hervorgegangen, dass man sich bloss darauf beschränkt hätte, alle Anmerkungen und allerlei Regeln oder Beispielsätze mit der Schere herauszuschneiden.

3. Was wir zu bedauern haben, ist, dass Münch den grammatischen Unterricht nur ermahnt, nach der Besprechung des französischen Sprachgebrauchs jedes Mal auch noch einen Seitenblick auf das Deutsche zu werfen; dass er nicht ausdrücklich und ganz bestimmt es den Schulgrammatiken zur Pflicht macht, unausgesetzt das Französische mit dem Deutschen zu vergleichen und jedem französischen Beispielsatze eine gute deutsche Übersetzung gegenüber zu stellen. Wir meinen, dass nur bei strenger Beobachtung dieser Vorschrift mit einiger Sicherheit auf die Erfüllung dessen zu rechnen ist, was vernachlässigt zu haben von einem der andern Aufsätze dem bisherigen Unterrichte zu einem schweren Vorwurfe gemacht wird.

Nämlich: wie über den Wert und den Betrieb des grammatischen Unterrichts, so denkt Münch auch über den Nutzen und die Notwendigkeit des Übersetzens aus dem Französischen ins Deutsche ganz anders als die Reformer. Diese betrachten es als ein notwendiges Übel und gestatten es nur, so weit es zur Fesstellung des Sinnes eines französischen Satzes unerlässlich ist. Ob der Schüler dabei reines oder französisches Deutsch zum Vorschein bringt, scheint ihnen ziemlich gleichgültig zu sein. Im geraden Gegensatze hierzu sieht Münch dies Übersetzen als eine Kunst an, die auf den Schulen mit allem Eifer geübt werden müsse, und er spricht sich dahin aus, dass der Schüler niemals lernen werde originales Deutsch in gutes Französisch zu übertragen, wenn er nicht von Anfang an dazu angehalten werde, beim Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche sich jeder nicht wahrhaft deutschen Ausdrucksweise zu enthalten.

In dem siebten, der Behandlung der Lektüre gewidmeten Aufsatze heisst es:

»Eine gute Übersetzung aus einem fremden Autor ist immer — nicht bloss nebenbei — zugleich eine fruchtbare Übung für das Deutsche, wie ja stets anerkannt wird, sondern vorwiegend eine Übung im Deutschen und unsere Schüler lernen, glaube ich, ihr meistes Deutsch durch diese Übersetzungen. So lange der deutsche Ausdruck selbst noch unentwickelt ist, liegt hier ein Hauptarbeitsfeld für den Lehrer.«

»Planvoll kann die bis jetzt nach dieser Seite geübte Thätigkeit im allgemeinen schwerlich genannt werden. Die Sache ist auch an sich zu weit, zu unendlich, um ganz in Kategorien gebracht und säuberlich in die Schubfächer eines methodisch zu durchlaufenden Systemganzen verteilt zu werden. Aber sie braucht doch nicht vage Willkür zu sein.«

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

»In sehr vielen Fällen ergiebt eine ganz wörtliche oder gar eine mechanische Übersetzung des französischen Textes ein Deutsch, welches eben auch deutsch ist, welches den Gedanken ausdrückt, welches vor den Ohren passieren kann und vor den Ohren der noch keine grossen Kenner enthaltenden Schülerklasse anstandslos passiert, auch selbst dem Lehrer in Folge der Gewöhnung an das Mittelmässige genügend scheinen kann, wenn er nicht gegen seine Zöglinge und sich selbst unerbittlich ist. Dass der so entbehrlich scheinende Schritt von dem Auchdeutsch, dem Notdeutsch, dem nicht inkorrekten Deutsch bis zu dem wirklich guten, natürlichen, genuinen Deutsch gemacht werde, darauf kommt viel an. Auf nicht wenigen, mehr elementaren Punkten kann dazu denn doch schon früh erzogen werden; die mittleren Klassen sind es, wo das ernstlich beginnen muss; dann wird weiter oben auch in den feineren, weniger greifbaren Punkten das Suchen des besten, des wahren Deutsch Bedürfnis und Gewohnheit sein, und für immer weitere Vervollkommnung ist der Weg gebahnt.«

»Zum Beispiel: Da die französische Wortstellung besonders wenig Verschlingungen kennt und vielmehr ein sauberes Nebeneinander von bestimmt zusammengehörigen Wortgruppen darstellt, und da dieses Arrangement von keiner (sonst komplizierter verfahrenden) Sprache ausgeschlossen sein kann und von der deutschen durchaus nicht ist, so beschränkt man sich leicht auf ein bequem schrittweises Reproduzieren jener Wortgruppen. Auch dem Tertianer aber darf nicht eher Zufriedenheit ausgesprochen werden, als bis er z. B. übersetzt hat (Charles XII. ed. Göbel pag. 54) »Son père Mitelleski — avait été chassé — de son royaume — par ses propres sujets — en 1688« durch „Sein Vater M. — war — im Jahre 1688 — von seinen eigenen Unterthanen — aus seinem Königreiche — vertrieben worden", also bis er die Wort-Ordnung der Wortgruppen a b c d e ganz präzis umgesetzt hat in a $\frac{b}{2}$ e d c $\frac{b}{2}$. Von selbst nämlich ordnet er so keineswegs, und von den sonstigen Möglichkeiten greift er erst zu verschiedenen anderen, bis er jene normale gefunden hat. Hier ist es namentlich nicht gleichgültig, ob er sie eben selbst finden muss, oder ob der Lehrer diese »kleine« Modifikation, dieses »Nochbesser« zu seiner persönlichen Befriedigung gratis dreinwirft. Auch das Warum lässt sich zeitig aufweisen. Auf *chassé* folgt zuerst *de son royaume* weil es eben näher als die anderen Bestimmungen dazu gehört, zur Ergänzung seines Begriffes bedurft wird; logisch korrekt hat dann *par ses propres sujets* zu folgen und *en 1688* hat die loseste Beziehung zu *chassé:* nachdem nun im Deutschen »vertrieben worden« ans Ende verwiesen ist, haben die drei näheren Bestimmungen doch ihre natürlichen Distanzen einzuhalten, und so entsteht jenes e d c $\frac{b}{2}$. Dafür kann man auch Tertianern die Augen öffnen.«

Wir versuchen an diesem Beispiele darzuthun, dass eine das Deutsche systematisch berücksichtigende französische Grammatik der Lektüre, wie sie nach Münch zu betreiben ist, auf das wirksamste zu Hülfe zu kommen vermag.

In unserer Schulgrammatik heisst es im Kapitel von der Stellung des Grundworts und seiner Bestimmung:

§ 86. **Grundgesetz.** Im Gegensatze zum Deutschen herrscht in der französischen Sprache die Neigung, das Grundwort dem Bestimmungswort voraufgehen zu lassen.

L'histoire du monde.	Die Weltgeschichte.
Les poissons d'eau douce.	Die Süßwasserfische.
Deux rois pleins de mérite.	Zwei verdienstvolle Könige.
Faire feu.	Feuer geben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pour laisser la place à un plus digne.	Einem Bessern den Platz zu räumen.
Retenus dans le devoir par la politique éclairée de Henri IV.	Durch Heinrichs erleuchtete Politik in Fesseln gehalten.

Nun lernen die Schüler im deutschen Unterrichte leicht genug bei einem mehrfältig bestimmten Worte die einordnende Bestimmung von der eingeordneten unterscheiden (Deutsche Schulgrammatik, Kap. XIII). Ist das aber erreicht, so können sie das Prädikat in dem von Münch vorgelegten Satze gar nicht anders als in folgender Weise analysieren:

{[(être chassé) de son royaume] par ses propres sujets} en 1688

im Jahre 1688 {durch s. eigenen Unterthanen [aus s. Königreiche (vertrieben werden)]}

und sie sind durch jene eine Regel, die nur gelesen zu werden braucht, um behalten zu werden, in der einen wie in der andern Sprache, gegen jeden Fehler in der Wortstellung geschützt.

An einem andern Orte (Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen ins Deutsche. Vermischte Aufsätze, 1888) schreibt Münch: »Nicht zwar zu rhetorisch, aber zu pedantisch wird die deutsche Rede, wenn z. B. jedes französische Futurum durch ein Futurum wiedergegeben werden soll. Das ist eben wieder keine wirkliche Treue, keine Treue gegen den Sprachgeist oder Darstellungston. Von altersher ist das Präsens zugleich unser eigentlichstes deutsches Futurum, und es ist nicht Nachlässigkeit der Mundarten oder der Halbbildung, wenn es so weiter gebraucht wird, auch in der Schriftsprache, wofern nicht Sinn oder Deutlichkeit die Anwendung des künstlichen Futurums (mit Hilfsverb) wünschenswert machen. Übrigens kommt es dem Schüler, wenn er nicht gewöhnt wurde in »je ferai ce que je pourrai; vous direz tout ce que vous voudrez; faites ce qu'il vous plaira« je das letztere Futurum durch ein deutsches Präsens zu ersetzen, auch beim Übersetzen aus dem Deutschen nicht in den Sinn, das Futur statt des deutschen Präsens zu setzen. Und dieses — dass ich so sage — Naturgesetz macht sich allerwärts fühlbar. Wer nicht erzogen worden, *un grand talent, un désintéressement admirable* durch „großes Talent, wunderbare Uneigennützigkeit zu übertragen, übersetzt hinterher diese deutschen Ausdrücke sicherlich durch *de grand talent, du désintéressement admirable.*«

Unsere Schulgrammatik lehrt:

§ 12. **Futurum.** 1. Dasselbe steht in beiden Sprachen als unmittelbarer Ausdruck einer Erwartung, Hoffnung oder Befürchtung, auch wohl einer Annahme oder Vermutung.

Père, ça ne finira pas bien.	Vater, es wird nicht gut ablaufen.
Je vois comment tout se passera: Le roi de Hongrie paraîtra, et il s'entendra de soi-même que le duc s'en va; il n'y aura nul besoin d'explication préalable etc.	Ich seh, wie alles kommen wird: Der König von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich von selbst verstehen, daß der Herzog geht; nicht der Erklärung wird es erst bedürfen ꝛc.
La grand'mère mourra de chagrin.	Die Großmutter wird vor Kummer sterben.
On m'attendra à souper.	Man wird mich bei der Tafel erwarten.
Vous serez fatigués, mes amis, reposez-vous.	Ihr werdet müde sein, meine Lieben, ruht euch aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Im übrigen gebraucht das Deutsche das Futurum ungleich seltener als das Französische, und es übersetzt dieses Tempus überall, wo es angeht, bald durch das Präsens, bald durch ein modales Hülfsverb (wollen, sollen, dürfen) oder den Imperativ.

Le prochain numéro paraîtra lundi.	Die nächste Nummer erscheint am Montag.
Vous m'écrirez, j'espère.	Ich hoffe, Sie schreiben mir.
Agis comme tu voudras.	Halte Du es, wie Du willst.
Celui qui insultera le roi, sera pendu.	Wer den König beschimpft, wird gehängt.
Vous direz à Mme C. que je passerai chez ela ces jours-ci.	Sagen Sie der Frau C., daß ich dieser Tage bei ihr vorkommen werde.
Je ne le ferai plus.	Ich will es nicht wieder thun.
Mais cela changera.	Doch es soll anders werden. T. 4, 3.
Demain j'entendrai ton rapport.	Morgen will ich deine Zeitungen hören. F. 1, 9.
Tu ne déroberas pas.	Du sollst nicht stehlen.
Qui annoncerai-je, aurai-je l'honneur d'annoncer?	Wen darf ich melden, habe ich die Ehre zu melden?

und

§ 27. **Die abstrakten Substantiva.** Das abstrakte Substantiv tritt im Französischen in der Regel mit dem Artikel auf, das unbekleidete mit dem bestimmten, das attributiv bekleidete mit dem unbestimmten. Auch ist die Pluralisation dieser Substantiva im Französischen viel ausgedehnter als im Deutschen.

La joie régnait sous les portiques de Troie.	Freude war in Trojas Hallen. Kassandra.
Si le secours est possible, sauvez-le, voilà de l'or.	Wenn Hülfe möglich ist, rettet; hier ist Gold. T. 1, 3.
Il tenta encore une fois de gagner la ville par la faim.	Er versuchte es noch einmal, die Stadt durch Güte zu bewegen. 841b.
Un repos oisif est la tombe du courage.	Müßige Ruhe ist das Grab des Muts. BvM. 885.
Le roi sourit avec une perfide malice.	Da lächelt der König mit arger List. Bgsch.
Mais toutes les haines privées trouvèrent alors aussi leur proie.	Aber auch jeder Privathaß fand nun zugleich seine Beute. 1075b.

II. Das Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische.

1. Aus dem fünften Aufsatze Münchs (»Das Schreiben«) erlaube ich mir folgende Stelle herzusetzen:

»Wir stützen das freie Schreiben (den Aufsatz) auf das gebundene Schreiben (die schriftliche Übersetzung ins Französische), und dieses wiederum stützen wir, bereiten wir vor und begleiten wir durch das mündliche Übersetzen in die fremde Sprache. Bekanntlich sind diese beiden gebundenen Übungen neuerdings grundsätzlich und heftig angefochten worden. »Das Übersetzen in fremde Sprachen, sagt Vietor, ist eine Kunst, die die Schule nichts angeht.« Man kann nicht decidierter urteilen.«

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

»Vietor will zunächst jedenfalls nur von Retroversionen und Quasi-Retroversionen wissen. Wer diese Übungen neben den konstruktiven praktisch nicht versäumt hat, wird wohl seine Stimme abgeben dürfen. Die meinige lautet konservativ. So unleugbare Unvollkommenheiten unser jetziger gewöhnlicher Unterrichtsmodus hat, so gilt es doch, die positiven Seiten desselben festzuhalten, so lange nicht der wirkliche Ersatz verbürgt ist. . . Die strenge Gebundenheit und geforderte Exaktheit der gewöhnlichen Exercitien bedeutet doch eine Art von geistiger Zucht, die ich nicht preisgeben möchte. Namentlich durch die mittleren Klassen hindurch und bis in die oberen hinein sollten sie das Hauptterrain behalten, nebenbei auch schon deshalb, weil mit dem Grade der Ausbildung und Sicherheit nach dieser Seite hin eine exakte und bewusste Auffassung der fremden, der französischen Texte im Zusammenhange steht.«

Nachdem Münch sich bemüht hat, auch noch in dem eben citierten Ausspruch Vietors ein Stück Wahrheit zu entdecken, fährt er folgendermassen fort: »So bin ich denn auch meinerseits nach und nach davon abgekommen, eine gute Übersetzung ins Französische für die richtigste Schluss- und Prüfungsleistung zu halten und eine möglichst schwierige für die erfreulichste. Dass in der Prima die Übertragung Schillers oder Lessings eigentlich die richtige und würdige Bethätigung sei, scheint mir nicht mehr. Die denkbar beste Schülerleistung dieser Art giebt eben noch kein präsentables Französisch, selbst für den Lehrer ist das schwer. Dergleichen Versuche gelegentlich und mehr probeweise zu machen, hat gewiss seinen Reiz, aber die regelmässige Bethätigung sollte es nicht sein.«

»Die Übertragung geschieht jedenfalls besser an Stoffen, die aus dem Französischen herübergenommen sind. Die meisten Übungsbücher wählen klüglich nichts anderes. Nur müssten sie dann auch ihrerseits nicht, wie das oft geschieht, dem Französischen zu nahe bleiben, manchmal bis zu geradezu inkorrektem Deutsch! Wenn es einmal darauf ankommt zu übersetzen, d. h. beide Sprachen zu vergleichen, so muss auch schon die Ausgangssprache echt zum Vorschein kommen. Nicht um die Schwierigkeit möglichst zu vergrössern, sondern um wirklich etwas zu lernen. Hier gilt nämlich auch, was Perthes vom Lateinunterricht sagt, darum habe man schliesslich beim Lateinschreiben über so viele Germanismen zu klagen, weil man von Anfang an im Deutschen zu viele Latinismen zugelassen habe. Es ist für einen sachkundigen Didaktiker ein Hauptaugenmerk, wie bei der Übersetzung aus der fremden Sprache, so auch bei der Gestaltung der Texte zur Übertragung in dieselbe, das genuine Deutsche gerade auch da eintreten zu lassen, wo sich neben demselben in unserer Sprache auch andere, dem Französischen näher kommende (oft geradezu entlehnte) Wendungen finden. Ist dann Hülfe, sind Stützen, Winke, Anmerkungen nötig, so mögen sie hinzugefügt werden, aber das wirkliche Verhältnis der Sprachen muss zur Anschauung kommen.«

2. Unsere Schule hat zu bekennen, dass sie auch heute noch an einer Übung festhält, welche Münch sich veranlasst sah, nach den von ihm gemachten Erfahrungen wieder aufzugeben. Wir legen nach wie vor den Exercitien in den oberen Klassen ausgewählte Stücke aus Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges zu Grunde.

Zu unserer Beruhigung dient, dass der erste Absatz des letzten Citats, wie uns scheint, einigermassen durch den zweiten entkräftet wird. Wenn ein aus einem französischen Schriftsteller entlehnter Text so ins Deutsche übertragen sein soll, dass man ihm die Übertragung gar nicht mehr anzumerken vermag, so dürfte es auch erlaubt sein, die Schüler an einem ursprünglich deutsch geschriebenen Texte sich versuchen zu lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dass wir den häuslichen schriftlichen Übersetzungen Schillerscher Prosa längere Zeit hindurch mündliches Übersetzen in der Klasse voraufgehen lassen, und dass wir für diese Übungen in der Klasse vom Schüler nur gewissenhafte häusliche Vorbereitung verlangen, ist schon früher berichtet worden. Dass der Schüler für diese häusliche Vorbereitung noch anderer Hülfe bedarf, als ihm das Wörterbuch gewährt, haben auch wir einsehen gelernt. Solche Hülfe wird ihm aber auch durch das in seinen Händen befindliche vortreffliche Buch von Plattner dargereicht: »Französiche Stilschule. Ausgewählte Abschnitte aus Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges mit ausführlichen Bemerkungen für die Übertragung in das Französische und einer vergleichenden Zusammenstellung verschiedener Übersetzungen.«

III. Die Sprechübungen.

1. Von den Aufsätzen Münchs trägt der vierte die Überschrift »das Sprechen«. Ich habe das Gefühl, als ob Besseres niemals gesagt worden sei, Besseres niemals gesagt werden könne. Darf ich den ganzen Aufsatz nicht abdrucken lassen, so sei es mir wenigstens gestattet, demselben zunächst eine Warnung zu entnehmen: dass man nicht unsinnige Forderungen an die Schule stellen möge; und sodann, in zusammengezogener Form, die von M. gegebene Anweisung zu einem planmässigen Vorgehen bei Anstellung der Sprechversuche folgen zu lassen.

Auf Seite 46 heisst es: »Um sprechen zu lernen, muss man eigentlich womöglich ein Hörer unter vielen Sprechern sein, ein Lernender gegen viele Vorbilder; in der Schule ist das umgekehrte Verhältnis. Um hören zu lernen, muss man die Sprache von mannigfachen Organen vernehmen; nur ein Organ lässt eben auch nur eine ganz beschränkte Verständnisfähigkeit sich entwickeln, neue erscheinen nachher zunächst fremd; zudem ist dieses Organ das des notwendigerweise meist pedantisch sprechenden Lehrers. Ferner wird sozusagen das fremde Land im günstigen Falle nur während gewisser Stunden, oder gar nur Minuten, in der Woche betreten; die Summierung derselben thut es nicht, die Kontinuität fehlt, von einem Hineinleben kann keine Rede sein, und doch wäre das unentbehrlich. Es fehlt die notwendige endlose Repetition; es fehlt fernerhin bei dem Schüler der subjektive Trieb des Sprechens, der Mut der Initiative und der Druck des objektiven Bedürfnisses. Es fehlt auch die Unbefangenheit der nichtssagenden Rede, die von der ganzen Gewichtigkeit unserer Lektionen weit abliegt. Nach den vorhandenen Hülfsmitteln fehlt meist auch der recht geeignete konkrete Stoff. Dazu kommt die allgemeine germanische Nichtberedsamkeit. Und endlich die besondere Starrheit und Sprödigkeit der Übergangs- und Werdeperiode des Knaben- und ersten Jünglingsalters.«

Münchs Vorschläge für das innezuhaltende Unterrichtsverfahren lauten folgendermassen:

»In dem propädeutischen Jahre der Quinta und in dem ganz engen Kreise der hier zugänglichen Stoffe und Formen werde der Anfang gemacht; aber nicht in der Weise, dass in übrig bleibenden Viertelstündchen halb zum Spasse auch einmal an diese kuriose Sache, das Fragen und Antworten in fremder Sprache, ein wenig gerührt wird, sondern planmässig, reichlich, unermüdlich, und meinetwegen auch sachlich eintönig, recht elementar. Auf Befriedigung durch den geistigen Gehalt des Stoffes vermag derjenige Lehrer wohl zu verzichten, der an der psychologischen Seite, an der frischen Bewegung und Entwickelung der jungen Zöglinge seine Freude hat. Wer die nicht hat, der hat ohnehin seinen Beruf verfehlt«.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

»Nun die Fortsetzung. Natürlich soll nach und nach Erweiterung der Aufgaben, Erhöhung der Ziele eintreten. Aber wohlgemerkt, mit grosser Zurückhaltung, mit unerbittlicher Beschränkung oder vielmehr Bescheidung, keineswegs auf gleichem Niveau mit der allgemeinen Steigerung des Unterrichts und in zu engem Anschluss daran. Man will gegenwärtig zu hoch hinaus, und will in die Höhe kommen ohne die Zwischenstufen passiert zu haben. Was aus solchen Fliegversuchen wird, lehrt die Erfahrung. Oder ist es nicht zu hoch, wenn gegenwärtig etwa ein Obertertianer oder Untersecundaner gelegentlich den Inhalt des gelesenen Historikers oder einer Lafontaineschen Fabel oder gar einer Scene aus Athalie in zusammenhängender Rede angeben soll? Da er das ohne Stocken und Suchen, oder auch ohne eine Mischung von vornehmen Reminiscenzen aus dem Texte und eigene schwächliche Zuthaten nicht kann, so wird er nur in eine falsche Bahn und in Selbsttäuschung hineingewöhnt, und der Lehrer mit ihm. Dergleichen ist ja nicht Sprechen. Ich weiss überhaupt nicht, warum der Monolog in unserem Schulsprechen eine so grosse Rolle spielen soll, warum die zusammenhängende Erzählung, warum der freie Vortrag. Ist denn Sprechen und Erzählen identisch? Ist natürliches Erzählen und mühsam stümperndes Nachahmen eines kunstvoll gerundeten schriftstellerischen Passus identisch? Verlangt man von jemand, der eine Sprache gelernt hat, dass er Reden in ihr halten könne? Legt man den geringsten Wert auf zusammengesuchte Wiedergabe? Aber worauf man Wert legt, ja was man als selbstverständlich verlangt, was mit dem gewöhnlichen Begriff des Sprechenkönnens zusammenfällt, das ist gerade das Redestehen, Rede und Gegenrede tauschen können, momentan recipieren und ohne Kraftanstrengung, wenn auch nur einfache Dinge, replicieren. Dies ist ein gesunderes Ziel als jenes. Es sollte das Ziel sein; ein weiteres braucht es nicht. Wie kam man überhaupt dazu, ein anderes als dieses natürliche aufzustellen?«

»Wenn ich nun die zusammenhängenden Inhaltsangaben so wenig als auf höherer Stufe die zusammenhängenden »Vorträge« hochschätzen kann, so will ich mich damit keineswegs gegen die Verwendung des Autoreninhalts zur Sprechübung überhaupt erklären. Im Gegenteil, derselbe wird wirklich, namentlich auf den mittleren Stufen, den Hauptstoff dazu abgeben müssen. Nur auf das Wie der Verwendung kommt es mir an. Es versteht sich, dass bei der Anfangslektüre in der Weise begonnen werden muss, wie sie die den kleineren Erzählungen gewisser Elementarbücher angehängten Questionnaires darstellen. Das Wesentliche ist dabei nur, dass das Ausbeuten auch wirklich und reichlich erfolgt, dass nur recht leichte und durchsichtige, vom Schüler gewissermassen mit einem Schlage zu beantwortende Fragen gestellt werden, dass das Suchen nach dem Inhalt der Antwort keine grosse Rolle spielt, dass Wiederholung nicht gescheut wird.«

»Ein richtig gewählter Mittelstufen-Autor also giebt durchaus die wünschenswerte Gelegenheit, und recht vielseitig und fruchtbar kann man mit ihm, z. B. Charles XII, verfahren. Nachdem eine Obertertia sich in einen solchen hineingelesen hat, kann man, das lehrt mich meine Erfahrung, die Wiederholung eines übersetzten Passus unmittelbar in der Form französischer Fragen vornehmen, die sich mannigfach variieren lassen, viel Aufmerksamkeit und Eifer finden, und allmählich bis zu einer freieren Besprechung des Geschehenen entwickelt werden können, worin denn Kontrolle der Einzelkenntnisse schon hinlänglich und natürlich eingeschlossen ist. Diese Aufgabe stellt an die geistige Beweglichkeit des Lehrers und die Intensität seiner inneren Beteiligung freilich andere Anforderungen als das Abfragen von Vokabeln, Phrasen und Konstruktionen und das Verfolgen der Nachübersetzung, was, mit dem Buche in der Hand, an Bequemlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig lässt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

»Auch in den oberen Klassen empfiehlt sich für diese Experimente — ich will nicht sagen ein corpus vile, aber doch ein nebenbei zu wählender inhaltlich recht leichter Text. Auch die gut erzählte Anecdote, oder die schlicht durchsichtige Erzählung ist da für diesen Zweck nichts Unwürdiges. Aber noch einmal, man glaube nicht die stoffliche Schwierigkeit zu sehr steigern zu müssen; was sich steigern soll, ist die Ungezwungenheit, die Rundung. Werden hier allzu geistige Aufgaben gestellt, so ist sofort das Suchen, Stammeln und Stümpern wieder da, das Gegenteil von Sprechen. Dass man in einfacher Sphäre bleibe, ist Grundnorm.«

»Aber wird damit nicht der allgemeine Standpunkt namentlich unserer Oberklassen herabgedrückt? Diesem Zweifel gegenüber ist meine Erwartung die entgegengesetzte. Es handelt sich einfach darum, jedes an seine richtige Stelle zu setzen. Das Sprechen ist eine Fertigkeit, es sei und bleibe eine Fertigkeit. So weit können wir diese doch fürwahr nicht entwickeln, dass über die fremde Sprache gleich der deutschen verfügt würde; stellen wir ihr darum auch keine derartige Zumutung. Wenn auch natürlich nicht als ein Unterrichtsgegenstand für sich, wie Zeichnen oder Singen, so figuriere es doch im Plan der Schule gewissermassen für sich, eben auch als eine Fertigkeit, eine solche freilich, die mit dem Erkennen und Wissen näher zusammenhängt als jene, aber doch lange nicht so nahe als man anzunehmen scheint. Der übrige französische Unterricht aber werde dafür wesentlich von dieser Nebenaufgabe frei gemacht!«

2. Vergleicht man mit den Forderungen Münchs das von unserer Anstalt befolgte Verfahren, wie es in der Eingangs erwähnten Programm-Abhandlung von 1887 skizziert worden ist, so wird man hoffentlich finden, dass wir nicht nötig haben, in neue Bahnen einzulenken. Zu bemerken wäre nur, dass wir mit dem ernsteren Betrieb der Sprechübungen bisher etwas später begonnen haben, als Münch es verlangt. Das zu ändern war uns jedenfalls nicht möglich, so lange die unteren Klassen nach der Elementargrammatik von Plötz unterrichtet wurden. Seit wir die Elementarbücher von Ulbrich eingeführt haben, liegt die Sache wesentlich anders. Übrigens können wir uns noch immer nicht ganz des Gedankens entschlagen, dass man mit der Anstellung fortgesetzter regelmässiger Sprechübungen auch zu früh beginnen könne.

IV. Die Phraseologie.

1. In einem letzten, kurzen, den »Hülfsdisciplinen und Hülfsbüchern« des französischen Unterrichts gewidmeten Aufsatze thut Münch, nachdem er die Schulsynonymiken mit der Bemerkung verworfen hat, die Hauptsache sei nicht das Wissen sondern die Bethätigung, in Bezug auf die Schulphraseologien die nachstehende Äusserung:

»Über den Wert gedruckter Phraseologien braucht hiernach wohl keine Ansicht geäussert zu werden. Wie sich der Verfasser von ‚Der Sprachunterricht muss umkehren‘ darüber ausspricht, wird man nicht ohne einen gewissen Schrecken pag. 30 bei ihm lesen.«

2. Als wir diese Worte zum ersten Male lasen, haben wir uns ernstlich gefragt, ob es nicht für uns das beste sein würde, die für unsere Schule geschriebenen phraseologischen Übungsbücher schleunigst ins Feuer zu werfen. Indessen einem so allgemeinen, ohne Angabe der Gründe ausgesprochenen Urteile gegenüber sind vielleicht einige Einwendungen gestattet, und der Umstand, dass Münch sich auf Vietor beruft, lässt uns einige Hoffnung, vor den didaktischen Principien, wie sie sich in den früheren Aufsätzen zur Geltung gebracht finden, doch noch möglicherweise bestehen zu können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In seinem schon oben citierten Aufsatze »Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen« sagt Münch noch weiter: »Die naivste Anschauung vom Verhältnis zweier Sprachen zu einander ist natürlich die, dass ein Wort hier einem Worte dort ein für allemal entspreche. Durch die Vokabularien und was ihnen gleichartig ist, wird diese Anschauung nur genährt. Und es bleibt von ihr, obwohl mittlerweile Gelegenheit genug war, sich enttäuschen zu lassen, doch bis in unsere oberen Unterrichtsstufen hinein etwas übrig; die Meinung, dass das Wissen der den einzelnen Worten nun einmal zukommenden Übertragung und das Einsetzen derselben denn doch die wesentliche Übersetzungsaufgabe bilde, behält eine gewisse Kraft, und es schwindet die Neigung nicht, bequem und arglos bei einer festen, überkommenen und gewohnten »Bedeutung« zu verbleiben. Da heisst denn *conduite* Betragen, *regret* Bedauern, *goût* Geschmack, *admirable* bewunderungswürdig, *daigner* geruhen, *parcourir* durchlaufen etc. Und doch ist derartige Übersetzung in vielen Fällen gleich einer Sinnverschiebung. In anderen bedeutet sie wenigstens eine Veränderung des Tones der Darstellung. Und in noch anderen bringt sie den Sinn doch nur stümperhaft, schwerfällig oder undeutlich zum Ausdruck«. — Und einige Seiten später (181): »Auch eine so einfache Variation wie die, dass für, »*il dit, qu'il était*« neben er sagte, daß er sei auch einmal bloss gesetzt wird er sagte, er sei, kommt einem nach dieser Seite verwahrlosten Schüler erfahrungsgemäss nie in den Sinn oder nicht in den Mund. Wird es dann später einmal deutsch so diktiert, so schreibt er zum (ziemlich unberechtigten) Entsetzen seines Lehrers: il dit il était. Denn ganz natürlich: wie herüber, so hinüber! Man merke sich doch diese psychologische Erfahrungsthatsache«.

Wenn nun die phraseologischen Übungen es dem Unterricht möglich und zur Pflicht machen, nicht so lange zu warten, bis der Obertertianer in seiner Grammatik der folgenden Regel begegnet ist:

§ 113, 4. Eine zweite Eigentümlichkeit des Deutschen ist der in der Form der direkten oder indirekten Rede ohne Satzartikel auftretende Substantivsatz.

Je crois vraiment que c'était le malin en personne.	Ich glaube, es ist der Schwarze selbst gewesen. WT. 2, 3.
J'avais entendu dire qu'il était malade à Linz.	Ich hörte, er läge krank zu Linz. P. 5, 2.

sondern schon den Quartaner beim Verbum *dire* mit Sätzen wie den nachstehenden vertraut zu machen:

Il dit qu'il est malade.	Er sagt, er sei krank.
On dit que nous allons avoir la guerre.	Wie es heißt, bekommen wir Krieg.
Les Turcs, dit-on, ont été battus.	Die Türken sollen geschlagen sein;

wenn ferner die Phraseologie es dem Schüler vor die Augen führt, dass Verba wie *faire, mettre, prendre, rendre* oder *vouloir, pouvoir, devoir, falloir* keineswegs immer durch machen, setzen, nehmen, zurückgeben oder durch wollen, können, sollen, müssen zu übersetzen sind, und wenn sie mittels einer systematisch zusammengestellten Reihe einfacher unschwer zu behaltender Sätze es dem Schüler leicht macht, sich einen Überblick über das ganze Verwendungsgebiet eines jeden dieser zu den allernotwendigsten Redemitteln gehörenden Verba zu verschaffen; wenn endlich der Unterricht bestrebt ist, durch fortgesetzte fröhliche bald nach der einen, bald nach der andern Seite hin variierende Wiederholung den Inhalt der gedruckten Phraseologie dem Schüler so geläufig zu machen, dass innerhalb der von dem Buche gezogenen Grenzen der deutsche oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

französische Ausdruck, dessen er bei der Lektüre oder bei dem Übersetzen oder beim Sprechen bedarf, sich ihm ungesucht und ungerufen zur Verfügung stellt; dann dürften die in Rede stehenden Übungen doch wohl im Stande sein zur Förderung des französischen Unterrichts in nicht zu verachtender Weise das ihrige beizutragen.

Weshalb wir gerade die französischen unregelmässigen Verba für die Quarta und Untertertia phraseologisch bearbeitet haben und wie wir die gedruckte Phraseologie gebrauchen, habe ich bereits in der mehrfach erwähnten Programmabhandlung dargelegt. Zur Vervollständigung des dort Gesagten, gestatte ich mir, die zur Einübung des phraseologisch ärmsten der oben genannten Verba ausgewählte Satzgruppe herzusetzen.

Pouvoir.

Ouvrez la porte. Je ne puis pas; elle est verrouillée.	Mach die Thür auf. Ich kann nicht; sie ist zugeriegelt.
Je ne peux pas dormer.	Ich kann nicht schlafen.
Vous pouvez tout sur lui.	Sie vermögen alles über ihn.
Il peut beaucoup auprès de ses chefs.	Er vermag viel bei seinen Vorgesetzten.
Je ne puis rien en cela.	Ich vermag nichts in der Sache zu thun.
Vous pouvez desservir maintenant.	Sie können jetzt abtragen.
Comment me reviens-tu? Cette main, puis-je la prendre?	Wie kommst Du mir wieder? Diese Hand, darf ich sie fassen? T.
Il pourra venir un temps meilleur.	Es können bessere Zeiten kommen.
Cela se peut, ne se peut pas.	Das kann sein, kann nicht sein.
N'agacez pas le chien, il pourrait vous mordre.	Necken Sie den Hund nicht, er könnte Sie beißen.
Quel âge peut-il avoir?	Wie alt mag er sein?
Ce peuvent être de dignes personnages, mais il est trop jeune pour eux, il n'est pas fait pour cette compagnie.	Es mögen würdige Männer sein; er aber ist für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft. P.
Puissent vos projets réussir, puissiez-vous réussir dans vos projets!	Möge Ihnen Ihr Vorhaben gelingen!
Il est on ne peut plus aimable.	Es giebt keinen liebenswürdigeren Menschen als ihn.
Je n'en puis plus (de soif, de chaud).	Ich bin ganz hin, (vor Durst, vor Hitze).
On l'accuse fort injustement, il n'en peut mais.	Man beschuldigt ihn ganz ungerechterweise; er kann nichts dafür.

Man sieht, dass von einem bloss mechanischen Auswendiglernen gar nicht die Rede sein kann. Freilich wenden sich diese Übungen vorzugsweise an das Gedächtnis, aber es ist das auch auf dieser Unterrichtsstufe die eigentliche geistige Kraft des Schülers und reflektiert wird im übrigen Unterricht mehr als genug. Freilich kommt in den Sätzen manches vor, was eines erklärenden Wortes seitens des Lehrers bedarf, aber über die Zeit, in welcher bei der Lektüre kein Zeitwort der zweiten Konjugation auftreten durfte, so lange die erste nicht vollständig eingeübt, keine dem Französischen eigentümliche syntaktische Erscheinung, so lange ihr nicht von der Grammatik ein Passierschein ausgestellt worden war, sind wir ja wohl hinweg. Freilich hat der Schüler es bei diesen Übungen immer nur mit Einzelsätzen zu thun und es ist ganz in der Ordnung, wenn sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Reformer davor entsetzen; aber es kommt der Schule auch gar sehr darauf an, das Interesse des Schülers für die Sprache als solche zu wecken, und die »reizende kleine Geschichte« ist ganz geeignet, gerade das Gegenteil zu bewirken. Freilich nehmen diese Übungen einen gewissen Teil der Unterrichtszeit in Anspruch, aber das so zeitraubende Schreiben des Schülers wird dadurch recht erheblich vermindert, und von einer verlorenen Zeit wäre doch wohl weit eher bei den 40 oder 50 Seiten Übungssätzen der Plötz'schen Schulgrammatik zu reden gewesen, die wir gewohnt waren nicht bloss mündlich sondern zu einem grossen Teile auch schriftlich durchübersetzen zu lassen. Münch schätzt über alles die »Bethätigung« des Schülers; aber, wenn der Lehrer nur Lust hat zur Sache, so werden diese Übungen an Wetteifer, Leben und Frische nichts zu wünschen übrig lassen. Viel abstrakter als die Einzelsätze ist das Operieren mit der reinen Zahl, und doch verstehen es unsere Rechenlehrer, die ganze volle Klasse so in Atem zu halten und in der jugendlichen Schar ein solches Feuer der Selbstbethätigung zu entzünden, dass ein hospitierender älterer Philologe, der sich daran gewöhnt hat, bei jeder Frage erst einen Blick in das Buch zu thun, die Klasse mit einem leise vor sich hin gesprochenen »Unbegreiflich!« verlässt.

In diesem letzten Aufsatze streift Münch auch die Stellung der Schule zur historischen Grammatik mit folgenden Worten: »Einige Grundbegriffe über die Geschichte und Entwickelung der französischen Sprache und ein wenig Anschauungsmaterial dazu sind ein Bedürfnis, welches sich geradezu aufdrängt. Aber eben dann, wenn es sich aufdrängt, ist auch der rechte Moment, um es zu befriedigen. Was hier gegeben werden soll und in welcher Ausführung, darüber wird man sich wohl in Zukunft besser klar werden und verständigen; vermutlich wird das Interesse für Sprachentwickelung überhaupt in der nächsten Zeit bei den Gebildeten erheblich wachsen.« — Unsere lateinische Syntax berücksichtigt ebenso systematisch das Französische, wie die französische das Deutsche. Ferner hat die Prima die früher nur gelegentlich besprochenen Regeln für die Herleitung der französischen Wörter und Wortformen zu sammeln, zu ordnen und zu vervollständigen. Hierbei entbehrten wir seit langem eines geeigneten Hülfsbuchs. Ich freue mich berichten zu können, dass diesem Bedürfnis jetzt durch die von meinem verehrten Kollegen Herrn Professor Erzgraeber ausgearbeiteten und so eben im Druck erschienenen »Elemente der historischen Laut- und Formenlehre des Französischen« abgeholfen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Bemerkungen

zu einzelnen Lehren der neufranzösischen Syntax.

Herr Professor Tobler in Berlin hat seinen Forschungen eine Richtung gegeben, wie sie bei der herrschenden Antipathie der Universitäten gegen syntaktische Studien von den Romanisten bisher zum Leidwesen der Schulen nur allzu wenig verfolgt worden ist.[1]) In den »Vermischten Beiträgen zur französischen Grammatik«, von welchen bereits zwei Bände vorliegen, finden sich verschiedene mehr oder weniger schwer zu deutende Erscheinungen der neufranzösischen Syntax aus der älteren französischen Sprache erklärt, und den Schulgrammatiken wird mehr als eine Unrichtigkeit oder Unzulänglichkeit nachgewiesen.

Vielleicht darf ich noch in der Kürze berichten, wie es — so weit ich sehe und bisher gelesen habe — mit unserm Lehrbuch der neufranzösischen Syntax in Bezug auf die in jenen Beiträgen zur Erörterung gelangten Punkte steht.

1.

Beiträge etc. Band 1, Artikel 2. *De* ein logisches Subjekt einführend. — Ausgehend von den beiden Fundamentalthatsachen,

einmal: dass man in Sätzen der älteren Sprache wie

Povre cose est de mortel vie
De vostre mort fust grans damages

dem Verbum être noch etwas mehr sinnliche Kraft beizumessen habe, als es da besitze, wo es nichts als die sogenannte Kopula sei, und dass man hiernach das genitivische Satzglied als eine adverbiale Bestimmung von *être*; *povre cose* oder *grans damages* aber als Subjekt des Satzes aufzufassen habe (wie etwa, wenn man den letzten Satz folgendermassen ins Deutsche übersetzte: von eurem Tode her würde großer Schaden gewesen sein oder sich verwirklicht haben);

sodann: dass das sächliche Relativpronomen *que* früher ganz gewöhnlich für das heutige *ce qui* oder *ce que* als Subjekts- oder Prädikatsnominativ verwandt worden sei;

zeigt Tobler in einer längeren, höchst anziehenden Entwickelung u. a.

1. dass der Infinitiv mit *de*, wo wir ihn heute als logisches Subjekt bezeichnen (also z. B. in: C'est une chose affreuse de tremper ses mains dans le sang de son semblable) ursprünglich nichts anderes als eine genitivische adverbiale Bestimmung gewesen sei;

2. dass man in neufranzösischen Konstruktionen wie

C'est un grand trésor que la santé

[1]) Wir erinnern an ein Wort von Lücking, Französische Schulgrammatik, Vorrede: »Da der Unterricht in fremden Sprachen auf Anstalten, die eine allgemeine Bildung erstreben, in dem gründlichen Verständnisse fremder Literatur culminiert, so muss der Schwerpunkt des grammatischen Unterrichts in der Syntax liegen«; sowie an eine Äusserung Toblers, Beiträge, Bd. II, Seite 39: »Selbständige Beobachtung syntaktischer Thatsachen ist ja unter den Romanisten so wenig in Gunst, dass, wer dieser Liebhaberei nun einmal fröhnt, überrascht und neugierig hineilt, wo er ein Anzeichen ernsthafter Mitarbeit zu bemerken glaubt«.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Satzglied *que la santé* als einen verkürzten Relativsatz anzusehen habe, zu dessen Vervollständigung einfach das Verbum *être* aus dem Hauptsatze zu wiederholen sei;

3. dass in Sätzen wie

C'est une chose sérieuse que de mourir

ein Zusammenfliessen der beiden eben besprochenen Konstruktionen vorliege;

4. dass in dem Satze

Qui vous rend si hardi que de m'interroger?

que dem lat. adverbialen *quam* entspreche und das Satzglied *que de m'interroger* ein verkürzter Komparativsatz sei (qu'il est hardi de m'interroger), dass also auch in diesem Falle dem Infinitiv mit *de* die Bedeutung einer genitivischen adverbialen Bestimmung innewohne.

Ich halte die ganze Entwickelung für unanfechtbar, und bezweifle nicht, dass die kommenden Schulgrammatiken die hier dargebotene Aufklärung dankend benutzen werden. Vielleicht bedarf die Lehre von der Verdoppelung des Subjekts und vom Gebrauch des Infinitivs mit *de* einer völligen Umarbeitung.

Übrigens giebt der Artikel zu, dass das Verständnis der wahren Natur der betreffenden Konstruktionen geschwunden und ihre Anwendung infolge dessen über die ursprünglichen Grenzen hinausgegangen sei.

2.

Band I, Artikel 16. Präpositionen des Zeitverhältnisses vor Substantiven mit prädikativen Participien. — Der Artikel bespricht Wendungen wie

Et peu de généreux vont jusqu'à dédaigner.

Après un sceptre acquis, la douceur de régner.

und gelangt zu folgendem Ergebnis: »So sieht man denn wohl richtiger in dem Particip eine prädikative Bestimmung oder Apposition oder wie man es sonst nennen mag, keinesfalls ein einfaches Attribut. Mit andern Worten, es liegt nicht eine neue, dem Französischen eigentümliche Konstruktion vor, sondern nur die Fortsetzung der bekannten lateinischen post Punicum primum perfectum bellum.«

In unserm Lehrbuch heisst es I, § 130: Das Participium Passivi tritt vorzugsweise auf . . 4, als attributive Bestimmung, wobei nicht selten mit Umkehrung des Verhältnisses zwischen Grund und Bestimmungswort, das adnominale Particip für das abstrakte Substantiv eintritt: Cette attente déçue n'abattit point leur courage. Diese fehlgeschlagene Erwartung schlägt ihren Mut nicht nieder. 805a. Au bruit de leur patrie ravagée par le fer et la flamme. Après cette rançon payée.

Wir möchten die Fassung der Regel ungeändert lassen; heisst es doch auch bei Kühner: Eine ganz besondere Eigentümlichkeit der lateinischen Sprache besteht darin, dass sie statt der durch ein abstraktes Substantiv ausgedrückten Handlung oder des Zustandes eines Gegenstandes den Gegenstand selbst setzt und die Handlung oder den Zustand demselben als attributives Partizip hinzuzufügen pflegt; expugnata urbs = expugnatio urbis; post Punicum perfectum bellum. Und sagt doch Tobler selber, »dass man jetzt des ursprünglichen Sinnes sich nicht mehr bewusst sei, davon bin ich so überzeugt wie andere.« Freilich fügt er sogleich hinzu: »das hindert mich aber nicht, dabei zu bleiben, dass rex interfectus und le meurtre du roi durchaus nicht dasselbe seien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3.

Band I, Artikel 17. *Que* als beziehungsloses Relativum. — Auf den früheren Gebrauch des sächlichen relativen Fürworts *que* (statt *ce qui* oder *ce que*) führt Tobler auch die bekannten, als parenthetische Einschaltungen auftretenden Wendungen *que je crois, que je pense, que je sache* (lat. quod sciam) zurück.

Dass unser Lehrbuch dieser Sätze gar nicht gedacht hat, bedaure ich um so mehr, da doch im Kapitel vom Komparativsatz das *autant que je sache* nicht unbeachtet geblieben ist.

Leider ist auch in der Lehre vom substantivierten Adjektivsatze des *fais ce que dois, advienne que pourra* keine Erwähnung geschehen.

Auf eine Begründung des Konjunktivs in *que je sache,* und *je ne sache rien de mieux écrit* ich wüßte nichts besser Geschriebenes würde das Lehrbuch auch heute noch sich nicht einzulassen wagen. —

In demselben Artikel findet sich auf Seite 99 gelegentlich Folgendes bemerkt: »Nicht als ob alle Relativsätze, die sich an negative Hauptsätze anschliessen, im Konjunktiv stünden, wie man nach dem Wortlaut so mancher Grammatik annehmen möchte, so dass wohlgezogene Schüler zu schreiben hätten: *je ne connais pas le livre dont il soit question;* es gilt dies von Relativsätzen nur dann, wenn sie seiend Gedachtes determinieren, dessen Existenz ausdrücklich als hypothetisch hingestellt werden soll«.

Diese Bemerkung dürfte unser Lehrbuch nicht treffen, da dieses die Regel folgendermassen gefasst hat: Im ergänzenden Adjektivsatz steht der Konjunktiv, wenn die Existenz eines Gegenstandes mit der durch den Adjektivsatz ausgedrückten Eigenschaft als verneint oder in Frage gestellt erscheint.

4.

Band I Artikel 20. Aus Anlass von *prodome*. — In der Voruntersuchung zum eigentlichen Thema des Artikels bespricht Tobler Wortverbindungen wie *le fripon de valet* und sagt: »Die Grammatiker sind in der Behandlung dieses Genitivs wenig genau; sie stellen unterscheidungslos ihn mit dem ganz anders gearteten Genitiv in *la coquine de Toinette* zusammen, und da dieser ungefähr gleicher Natur ist wie der sogenannte appositive in *la ville de Paris,* mit diesem. Und doch ist der Unterschied deutlich genug erkennbar: auf der einen Seite der Genitiv eines Substantivs, das im Verhältnis zu dem es regierenden die Bezeichnung des weiteren Begriffs ist, die Bezeichnung einer Gattung, von welcher ein oder mehrere einzelne durch das regierende Substantiv qualifiziert, ausgeschieden werden, der Genitiv immer ohne Artikel; auf der andern der Genitiv eines vom bestimmten Artikel oder einem possessiven oder demonstrativen Adjektiv begleiteten Substantivs oder eines Eigennamens, kurz einer Bezeichnung eines oder mehrerer Einzelwesen, regiert von der Bezeichnung der Gattung, der jene zugewiesen werden sollen. Jenes ist eine Art partitiven Genitivs eines im Numerus dem regierenden Worte folgenden Gattungsnamens, wie in den lateinischen Ausdrucksweisen *scelus hominis; quid hominis est? quid mulieris uxorem habet?*«

Wir können nicht finden, dass zwischen dem Genitiv in *le fripon de valet* oder *le bon saint homme de roi* (Joinville), und in *la coquine de Toinette* oder *ce cœur faible de Gordon* ein Unterschied bestehe, und meinen, dass von einem partitiven Genitiv in keinem Falle die Rede

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein könne. Wie das Grundwort einer Wortverbindung überhaupt nicht zur Individualisierung seiner Bestimmung dient, sondern umgekehrt; so hat auch hier das regierende Substantiv keineswegs den Beruf, aus einer Gattung eine einzelne Art oder ein Individuum auszuscheiden; es hat hat vielmehr, und das ist das Eigentümliche dieser Ausdrucksweise, nur die Bedeutung eines zum Ausdruck einer starken subjektiven Empfindung dienenden Epitheton ornans.

In unserem Lehrbuch heisst es I. § 57, 3, Anm.: Nunkupativ möchten wir auch einen (artikellosen) Genitiv nennen, durch dessen Grundwort der betreffende Gegenstand eigenschaftlich bezeichnet wird. (Beispiele.) Dabei ist zu beachten, dass die Substantiva *drôle* und *diable*, wenn sie als regierende Wörter auftreten, sich im Geschlecht nach dem regierten Substantivum richten. (Un diable de métier, une diable de pluie. C'est un drôle d'homme. Il m'est arrivé hier une drôle d'haventure).«

5.

Band I, Artikel 30. *Voir, entendre, laisser, faire* mit Dativ und Infinitiv — Tobler schreibt: »Auch von der folgenden Erscheinung gilt, dass, so geläufig sie sogar der Schulgrammatik ist, sie etwas genauer zu betrachten, auf ihr eigentliches Wesen anzusehen und in die Jugend der Sprache hinauf zu verfolgen immer noch lohnt; ich meine das Eintreten des Dativs an Stelle, wie man glauben möchte, eines Akkusativs bei den Verben des Veranlassens, Zulassens, Sehens, Hörens, wenn dieselben ausserdem einen Infinitiv, namentlich, wenn sie einen selbst von einem Akkusativobjekte begleiteten Infinitiv bei sich haben«.

»Es ist zuvörderst zurückzuweisen die Ansicht, nach welcher der Eintritt des Dativs an das Danebenstehen eines Akkusativs geknüpft wäre. Dass dem so nicht ist, ergiebt sich aus der schon öfter nachgewiesenen Thatsache, dass der Dativ sich auch da findet, wo der Infinitiv nicht der eines Transitivums ist. (Einzelne Beispiele aus neueren Schriftstellern.) In der alten Sprache findet man diesen Dativ bei den sämtlichen in Betracht kommenden Verben oft genug (Beispiele). Der Dativ ist auch in diesen Beispielen vollkommen gerechtfertigt; er ist hier genau ebenso der Kasus der Beteiligung wie in zahlreichen anderen Fällen, wo er keinem auffällt; Wenn man sagt *je lui vois des pleurs*, was will man einwenden gegen afrz. *je li voi plorer?;* wenn *je ne lui ai jamais entendu ce langage* richtig ist, so hat man sicher das Recht gehabt auch zu sagen *onques mais issi parler ne li ai öi*, und *je li lairai vivre* ist nicht bedenklicher als *je li lairai la vie;* gleiches gilt von dem Dativ bei *faire*, wenn dasselbe einen Infinitiv bei sich hat zur Bezeichnung des Thuns, bei dem die durch den Dativ bezeichnete Person als thätig beteiligt ist, wenngleich hier eine entsprechende Ausdrucksweise mit einem Substantiv an der Stelle des Infinitivs nicht vorkommen kann. — Von dieser Konstruktion hat man auszugehen, wenn man die andere erklären will«.

Wir pflichten dem Mitgeteilten in allen Stücken bei und freuen uns herzlich der aus dem Artikel gewonnenen Belehrung. Wenn nun aber Tobler zur Erklärung des heutigen Sprachgebrauchs weiter sagt:

> »Ich kann einen Menschen schreiben sehen, ich kann einen Brief schreiben sehen, nicht aber zugleich in einem Akt, einen Menschen und einen Brief. Und dies ist der Grund, warum man auch nicht sagen kann: *je vois écrire l'élève la lettre.* — Zwei direkte Objekte haben wir ohnehin zu dem Sehen, Hören, Lassen: ein Thun und dazu ein Seiendes, entweder das, an welchem das Thun vollzogen wird, oder das, welches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dasselbe vollzieht; alle drei auf einmal können uns nicht gleichermassen als Objekte erscheinen. Entweder machen wir das Thun und das dadurch zustande kommende oder davon ergriffen Seiende zu direkten Objekten und stellen das thätige Seiende als ein bei dem Sehen etc. nur beteiligtes, dabei in Anspruch genommenes gewissermassen beiseite, d. h. wir sagen: *je lui ai entendu chanter cette romance,* oder wir machen das Thun und das thätige Seiende zu direkten Objekten des Sehens etc., bestimmen aber das Thun näher durch Angabe des Seienden, das dadurch zustande kommt oder es erleidet, bei welchem Verfahren eine Beziehung zwischen diesem und dem Sehen nicht statthat, d. h. wir sagen: *je l'ai entendu chanter cette romance*«.

so glauben wir nicht, dass eine Schulgrammatik jemals von zwei Akkusativ-Objekten bei einem und demselben Verbum werde sprechen dürfen. Unsers Ermessens kann sie garnicht umhin, in dem heutzutage allein möglichen *je l'ai vu pleurer* das Fürwort *le* als den Akkusativ des ergriffenen Objekts und den Infinitiv als eine akkusativische prädikative Bestimmung aufzufassen, und sie wird die Sache nur so behandeln können, dass sie den Schüler lehrt:

1. das Altfranzösisch habe sich gestattet, in Sätzen wie *je l'ai vu pleurer* statt des Akkusativs auch den Dativ zu gebrauchen, in welchem Falle dieser Kasus natürlich als der Dativ der beteiligten Person und der Infinitiv als der Akkusativ des ergriffenen Objekts anzusehen sei;

2. daraus erkläre es sich, dass es im Neufranzösischen erlaubt sei, sowohl *je l'ai vu* als auch *je lui ai vu verser des larmes* zu sagen, in welch letzterem Falle selbstverständlich *verser des larmes* ebenso wie vorhin der unbekleidete Infinitiv *pleurer* als Akkusativ der ergriffenen Sache figuriere.

Eine Auffassung des Infinitivs als einer prädikativen Bestimmung dürfte um so weniger befremden können, als dieser Infinitiv in manchen Fällen mit dem Particip oder dem Adjektivsatze konkurriert. Den Satz in Wallensteins Lager In einer Stunde seh ich ihn hangen übersetzen die Franzosen durch *Dans une heure, je le verrai pendu* und die Worte in den Kranichen d. J.: Da hört man eine Stimme rufen ꝛc. durch *Tout à coup on entend une voix qui crie.* — Neben *Ils aperçurent un homme relever la tête au-dessus de l'eau* (Duruy) findet sich *Il trouva Barberine déroulant* et *rangeant sa chevelure* (Revue d. d. M.) und *Lorsque j'entrai dans sa chambre, je le trouvai qui prenait un bouillon qu'un page venait de lui apporter* (Gilblas). — Madame Carraud sagt das eine Mal *je sens approcher ma fin* und ein anderes Mal *je sens la mort qui approche.* — Man sagt *je lui ai entendu dire* etc. und *je l'ai entendu qui disait* etc.; *je le vois qui vient* und (freilich meist in etwas anderem Sinne) *je le vois venir*; *voici venir en toute hâte Illo tout joyeux* WT. 4, 4 und *le voilà qui vient.* Etc. — Vgl. auch die verschiedenen Konstruktionen bei dem Verbum *surprendre*: Neufranz. Syntax, I. § 122, 3, Anm. 3.

6

Band I, Artikel 31. Subjektloses *faut* und *fait*. — Nach Toblers Ansicht irren sich die Grammatiker, wenn sie bei den Sätzen 1, *il me faut cent francs; 2, il fait cher vivre à Paris* von einer Verdoppelung des Subjekts sprechen. Man habe es in jedem der beiden Fälle mit einem unpersönlichen Satze zu thun und in *cent francs* ebenso wie in *cher vivre* eine akkusativische Bestimmung zu erblicken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Bezug auf *il faut* heisst es: »Entscheidend ist dass neben *il me faut cent francs* ein neufranz. *il me les faut* steht. Das lässt keinen Zweifel darüber bestehen, dass was ursprünglich ein auf ein Subjekt bezogenes Verbum war, nunmehr ein subjektloses geworden ist; es wird, wie durch *il pleut* das Bestehen eines gewissen atmosphärischen Vorganges, so durch *il faut* das Bestehen eines Erfordernisses ohne jede Beziehung auf ein Wesen, von dem dasselbe ausginge, ausgesagt, und dazu tritt, was den Gegenstand der Forderung bildet, in der Form eines Akkusativobjektes, manchmal auch weiter die Bezeichnung der Person, welche an der Erfüllung der Forderung ein Interesse hat, in der Form eines Dativobjektes.«

Ob die Frage mit jenem *il me les faut* wirklich entschieden ist? Nach der Académie wäre es bekanntlich grammatisch vollkommen korrekt zu sagen *Est-ce là votre voiture? Oui ce l'est. Sont-ce vos livres. Oui, ce les sont.* Und wie hier, so haben ja auch anderswo *le* und *les* die Bedeutung eines Nominativs.

Zu *il fait* äussert sich der Artikel wie folgt: »Dass in *il fait jour, il fait froid* man *jour* und *froid* als nachgestellte Subjekte anzusehen habe, ist eine Ansicht, mit der Littré wohl allein steht. Dagegen sehe ich durchweg den Infinitiv in *il fait cher vivre à Paris* als Subjekt zu *il fait cher* kurzweg bezeichnet; und hiergegen ist vom Standpunkte der Geschichte aus Einsprache zu erheben; auch vom Standpunkte der Logik aus. Es besteht für mich kein Zweifel darüber, dass *fait* auch hier im vollsten Sinne subjektlos, und dass der Infinitiv samt dem zugehörigen Adjektiv Akkusativobjekt dazu ist *(à Paris | il fait cher vivre*, und nicht *il fait cher | vivre à Paris).*«

In Bezug darauf, dass in neufranzösischen Sätzen bei *il fait bon* auch wohl der Infinitiv mit *de* angetroffen wird, heisst es noch: »Es mögen die oben genannten deutschen Grammatiker sich in Übereinstimmung mit der Empfindung der heutigen Franzosen befinden, wenn sie den Infinitiv als Subjekt des Satzes hinstellen; ganz gewiss aber ist diese Empfindung in Widerspruch mit dem Gedanken, der ursprünglich die Ausdrucksweise ins Dasein gerufen hat; ja man sollte denken, es müsste noch heute französischen Grammatikern gelingen, das richtige Verständnis derselben wieder allgemein zu machen und damit denn auch das hässliche *de* endgültig zu verbannen.«

Wir hoffen, dass diese Worte nicht ohne Wirkung verhallen werden, und haben, im Interesse unsers Lehrbuchs, abermals nur zu bedauern, dass die Beiträge nicht einige Jahre früher erschienen sind.

7.

Band I. Artikel 34. Nichtkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat. Gegen den Schluss des Artikels heisst es: »Endlich noch ein Wort über eine Erscheinung, die gleichfalls die Schulgrammatik schon lange beschäftigt, die aber immer noch einer besser zutreffenden Charakteristik bedürftig erscheint.« Es handelt sich um den Gebrauch des Singulars in Adjektivsätzen wie L'astronomie est une des sciences qui *fait* le plus d'honneur à l'esprit humain.

Tobler nimmt diese Konstruktion gegen Littré in Schutz und erkennt darin eine Attraktion oder vorwärts greifende Assimilation.

Unser Lehrbuch hat von der Erscheinung leider gar keine Notiz genommen. Einigermassen entschuldigt wird es vielleicht durch die Schlussworte des Artikels: »Littrés Äusserungen über die Sache beweisen nur, dass man heutzutage eine so kühne Attraktion nicht mehr verträgt.«

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

8.

Band II, Artikel 2. Un des bons dîners que j'aie faits. — In der Lehre vom Gebrauch des Konjunktivs im Adjektivsatze spricht sich unsere Syntax Teil II, § 66 folgendermassen aus:

»Der Konjunktiv der möglich weitesten Ausdehnung eines Begriffs dient vorzugsweise, wie schon oben bemerkt, 1, zur Verstärkung eines Superlativs.

C'est le plus rude combat que j'aie eu à soutenir. Es war der schwerste Kampf, den ich bestand. MSt. 5, 7. — Qu'on m'amène le coureur le plus fougueux qu'il y ait aux écuries. Man soll mir den wildesten Renner herausführen, der im Marstall ist. KuL. 2, 1. — Etc.

Wo der Adjektivsatz nicht zur Verstärkung des Superlativs dient, muss, oder darf wenigstens, der Indikativ eintreten;

A la mort de cet ami et de ce bienfaiteur s'était rompu un des plus forts liens qui avaient attaché l'électeur à l'intérêt de l'Autriche. Mit dem Tode dieses Freundes und Wohlthäters war eines der stärksten Bande zerrissen, die den Kurfürsten an Österreichs Interesse gefesselt hatten. 30j. Kr. 8. 598. — Donc le plus grand produit que l'on peut faire avec deux facteurs dont la somme est constante est égal au carré de la demi-somme de ces facteurs. Jeanne.

welcher Modus selbst im andern Fall nicht durchaus verpönt ist.

Il fait un nouveau serment, le plus solennel qu'il peut trouver. Duruy, 1, 514. — La société la plus brillante qui fut jamais. H. Martin 13, 483«.

Tobler bemerkt dazu: »Ich kann nicht zugeben, dass in dem Relativsatze eine Verstärkung des Superlativs liegt, wie denn schon dieser Ausdruck mir völlig unverständlich bleibt«.

Ich möchte doch glauben, dass der Ausdruck nicht so ganz unverständlich sei.

Bei Sanders heisst es: »Aller dient zur Verstärkung von Superlativen: der allergrösste etc., und in dem Wörterbuche der Académie liesst man: Monde est quelquefois un terme augmentatif. Nous sommes le mieux du monde ensemble. Par exagération: Le meilleur homme du monde.

Ferner verstärken wir einen Superlativ durch einen Adjektivsatz, indem wir in letzterem dem Verbum eine Partikel wie nur oder immer beigeben. Und nun war meine Meinung die, dass was wir mit diesen Partikeln bezwecken, die Franzosen dadurch bewirken, dass sie das Verbum in den Kojunktiv setzen.

Die wärmste Liebe, deren er immer fähig war (Goethe), dont il fût capable. Sachs-Villatte. — Sie sollen das beste Pferd bekommen, das ich nur auftreiben kann. Vous aurez le meilleur cheval que je puisse trouver.

Gegen die Ansicht Toblers, dass man es in solchen Adjektivsätzen mit dem Konjunktiv der Einräumung zu thun habe, hat unsere Syntax um so weniger etwas einzuwenden, als sie selber bei der Wortkonzession § 134, Anm. 2 nicht unterlässt zu bemerken, dass dieselbe die beliebig weite Ausdehnung eines Begriffs oder einen beliebig hohen Grad einräume; und als auch in dieser Art des Koncessivsatzes das Auftreten der Partikel immer etwas ganz Gewöhnliches ist; wer es immer gesagt haben mag, qui que ce soit qui l'ait dit; wie reich er immer sein mag, si (quelque) riche qu'il soit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9.

Band II Artikel 3. *Pour* in konzessivem Sinne. — Die Einleitung des Artikels lautet: »In der Dissertation ‚der Ausdruck des Konzessivverhältnisses im Altfranzösischen' stellt H. Johannssen die These auf: ‚die Anwendung von *pour* in neufranzösischen konzessiven Konstruktionen ist nicht als die Fortsetzung oder ein Rest altfranzösischer Wendungen aufzufassen, sondern beruht auf einer neu differenzierten Bedeutung der Präposition'. Dabei hat er die Verbindung von *pour* mit einem meist prädikativen Adjektiv, dem ein *que* samt dem Konjunktiv von *être* und dem Subjekte folgt, oder mit einem Adverbium, dem gleichfalls *que* mit dem Konjunktiv sich anschliesst, im Auge, wovon er S. 38 spricht, und wovon Diez III 362, Mätzner Gramm. 532, Lücking § 317, Seeger II § 135, Anm. 4, Littré unter *pour* 17 teils ohne Versuch einer Erklärung, teils unrichtig auffassend reden; andererseits die Verbindung von *pour* in konzessivem Sinne mit einem Infinitive, wovon die Dissertation S. 63, Diez III 245, Mätzner Synt. I 337, Lücking § 478, Seeger I § 128, 2, Littré unter *pour* 20 handeln. (Pour aimer un mari, l'on ne hait pas ses frères).«

»Dass nun jede Art des konzessiven Gebrauchs von *pour,* die man im Neufranzösischen vorfindet, auch in der alten Sprache anzutreffen sei, bin ich weit entfernt zu behaupten; wohl aber wünschte ich, dass nicht verkannt würde, wie die neufranzösischen Gebrauchsweisen durch ältere vorbereitet sind, von denen eine die leicht verständliche Weiterbildung der andern ist, so dass, wer das Werden der jüngsten rückwärts verfolgt, nirgends auf Lücken der Entwickelung stösst«.

In der dann folgenden Abhandlung hat Tobler, denke ich, die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, auf das glücklichste gelöst; und er hat sich dadurch ein weiteres Verdienst erworben, für das auch die Schulen sich ihm zu grossem Danke verpflichtet fühlen müssen.

Nun hat eine Schulgrammatik sich zu bescheiden, und sie kann immer nur herzlich wenig thun, um dem Schüler das sonderbare Auftreten der Präposition im Konzessivsatze verständlich zu machen. Hätte ich aber die Anmerkung zu § 135 noch einmal zu schreiben, so würde ich doch wohl etwas anders und vielleicht folgendermassen mich ausdrücken:

»Anm.: Zur Zeit Ludwigs XIV. wurde ganz allgemein in der Wortkonzession auch *pour* für *si* oder (das adverbiale) *quelque* gebraucht, wie es noch heute in der Verbindung *pour peu que* = *si peu que* sehr gewöhnlich ist.

Noch früher wurde *pour* nicht bloss mit dem Adjektiv, sondern auch (und dies ist sogar als das Ursprünglichere anzusehen) mit einem attributiv bekleideten oder unbekleideten Substantiv verbunden. Aber dann hatte der Nebensatz wohl ebenso oft die Bedeutung einer Satz- als die einer Wortkonzession (pour riche qu'il soit = quoiqu'il soit riche), so dass man sich veranlasst finden konnte, zur Darstellung eines Konzessivsatzes der zweiten Art dem Adjectivum noch ein *si* oder dem Substantivum ein pronominales *quelque* beizugeben.

Pour chose qu'elle dit, ses gens ne la vouldrent (voulurent) croire. M. 6. 230. — Ilz ne se lassoient jamais pour quelque travail qu'ilz prissent. Littré. — Pour si grand nombre qu'il y en ait. Littré. — La France était à l'agonie, et pour si peu que son mal durât, elle allait périr. 1360. Duruy 1. 378.

Auch der Infinitiv mit *pour* kann mit dem Konzessivsatze konkurrieren. S. I, § 128, 2. Les roys pour estre roys ne laissent pas d'estre hommes. Littré«.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10.

Band II Artikel 5. ***Il a dû venir*** er muß gekommen sein. — Der Eingang des Artikels lautet: »Bekanntlich wird, wie im Deutschen durch müssen, so im Französischen durch *devoir* und den Infinitiv das Verbum finitum auch in dem Sinne ersetzt, dass das Thun oder Sein, welches durch das Verbum finitum ausgesagt würde, als ein nicht schlechtweg wirkliches, wohl aber als ein solches hingestellt wird, welches anzunehmen der Sprechende Grund habe, sich genöthigt sehe. Auf Grund der oder jener Thatsachen wird ein Sachverhalt als notwendig bezeichnet; er wird als Wirkung oder als Ursache erschlossen: *vous devez être fatigué (après une si longue marche* oder *pour avoir l'air que je vous vois*). S. Littré *devoir* 4 gegen Ende, Lücking § 299, 3; die Grammatiken scheinen im übrigen die Sache kaum zu berühren«.

Wir möchten bloss feststellen, dass unser Lehrbuch sich ziemlich in derselben Weise ausspricht, wie die Grammatik von Lücking. In dieser heisst es:

§ 299. Umschreibung der Futura. Das Präsens und das Imperfekt des Futurs werden häufig durch *je vais* oder *je dois* und *j'allais* oder *je devais* mit dem Infinitiv umschrieben; nämlich

1. das Futurum der bevorstehenden Thätigkeit durch *aller,* seltener durch *devoir* (3 Beispiele; darunter auch das folgende: Soyez sûr que je me les rappellerai aussi longtemps que je dois vivre.)

2. das Futurum der obliegenden Thätigkeit durch *devoir.* (Folgt ein Beispiel für das Präsens und mehrere Beispiele für das Imperfekt von *devoir*);

3. das Futurum der erschlossenen Handlung durch *devoir* oder *falloir* (aber nicht im Hauptsatze eines konditionalen Satzgefüges)

Vous tremblez, asseyez-vous là; vous devez être bien fatigué. Vous vous méprenez; il faut que ce soient des troupes du prince de Darmstadt. Auch: *Il faut* que la grandeur même de la mine *ait* effrayé les mineurs (statt: la grandeur . . *aura effrayé* . .).

Unsere Syntax lehrt:

§ 14, 5. Umschrieben wird das franz. Futurum durch das Praesens von *aller* oder *devoir* mit nachfolgendem Infinitiv.

Aller bezeichnet die nahe Zukunft oder dient zur Erhöhung der Energie der Aussage (8 Beispiele).

Devoir konkurriert mit dem Futurum, wo das Zukünftige als die Folge einer getroffenen Anordnung oder Verabredung erscheint, oder in Sätzen, welche eine Vermutung, eine logische Notwendigkeit darstellen (4 Beispiele).

Die Franzosen übersetzen (in ihren Grammatiken) das lateinische »amaturus sum, amaturum esse« durch je dois aimer, devoir aimer, und bei Littré heisst es: Futur composé = futur formé avec un verbe auxiliaire, comme je dois partir. — Vgl. auch: Mais le jeune duc, qui annonçait déjà *devoir être* le fameux Richard Coeur-de-Lion, vint à bout des rebelles. Mp. 1. 218.

§ 19. 1. Eine Umschreibung des Imperfectum Futuri durch das Imperf. von *aller* oder *devoir* kann erblickt werden in Sätzen wie:

Vainement le ministre le presse de modérer ces demandes par lesquelles l'empereur *allait être* dépouillé de tous ses droits de souveraineté sur l'armée. 955 b. — La

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

duchesse de Montpensier montrait, pendus à son côté, des ciseaux, dont elle *devait* »faire la couronne monacale à Henri.« D. 2. 135.

Die Spracherscheinung, welche den Hauptgegenstand des Artikels bildet, ist, wie mir scheint, auch von Lücking nicht eingehender besprochen worden.

11.

Band II, Artikel 16. Mit *que* eingeleitete Modalsätze und verwandte Konstruktionen. — Nachdem Tobler in einer längeren Erörterung festzustellen versucht hat, dass der Nebensatz in Satzgefügen wie

J'étais encore couché, que les premiers visiteurs arrivèrent . . . . (1)

ebenso wie in

Je ne l'écoute jamais qu'il ne me fasse peur . . . . . (2)

der durch *que* angeknüpfte Nebensatz ein modaler sei, dessen Konjunktion ungefähr besage »unter dem besonderen Verhältnisse dass, bei dem wichtigen Nebenumstande dass«, fährt er folgendermassen fort:

»Alles dies ist nur bestimmt die wahre Natur einer anderen Satzfügung klar zu legen, die mit der besprochenen im engsten Zusammenhange steht, in den Lehrbüchern aber davon getrennt, überhaupt nicht zutreffend dargestellt wird. Denn für richtig kann ich es nicht halten, wenn Mätzner, Syntax II, 193, von Sätzen wie

Les avares auraient tout l'or du Pérou, qu'ils en désireraient encore. (3)

sagt, in solchen Satzgefügen mache der grammatische Nebensatz (nach ihm ein Konsekutivsatz) den logischen Hauptsatz aus, und sie vertreten den Konzessivsatz mit seinem Hauptsatze; Hölder S. 452 damit übereinstimmend lehrt, statt des Nebensatzes mit *quand* stehe häufig ein Hauptsatz und der eigentliche Hauptsatz folge mit *que* und stelle einen Adverbialsatz der Folge dar (ähnlich Seeger II, § 132, 3). Es wird da überall so gesprochen, als wäre die Form des Gedankens eine ganz andere als die der Satzform entsprechende, und dabei in keiner Weise zu erklären versucht, was denn zu so seltsamen Verkehrungen des vermeintlich naturgemässen Sachverhaltes, zu Unterdrückung hier und Einschaltung dort der Konjunktionen führe. Zudem wird schwerlich jemand mit den genannten Grammatikern sich in die Auffassung finden können, wonach der mit *que* eingeleitete Nebensatz ein konsekutiver wäre. Das Richtige ist vielmehr, dass *que* auch hier einen Satz einführt, der einen begleitenden Nebenumstand angiebt; und das Besondere der uns hier beschäftigenden Satzgefüge liegt nur darin, dass in ihnen der Hauptsatz einen Sachverhalt vorführt, der nicht wirklich, sondern nur als denkbar, nur in Gedanken gesetzt ist, und dass von ihm gesagt wird, er würde sich (wenn er sich überhaupt verwirklichte) »unter dem besonderen Nebenumstande« oder »verknüpft mit dem Sachverhalte« verwirklichen, »dass« etwas anderes ebenfalls wäre; oder er werde (wenn er überhaupt eintrete) mit dem Nebenumstande zusammen eintreten, dass etwas anderes sich gleichfalls verwirkliche. Der Nebenumstand kann derartig sein, dass seine Verwirklichung erschwert erscheint durch die Wirklichkeit des im Hauptsatze Ausgesagten, dass man denken möchte, sein Eintreten müsste durch das Eintreten des im Hauptsatze Hingestellten ausgeschlossen sein; dies ist der Fall, in welchem die genannten Grammatiker dem Hauptsatze die Rolle eines konzessiven Nebensatzes anweisen wollen. Wenn dem nicht so ist, Unverträglichkeit zwischen dem bedingt hingestellten Sachverhalte des Hauptsatzes und dem an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihn geknüpften Sachverhalte des Nebensatzes nicht besteht, so wollen sie jenem die Stellung eines konditionalen Satzes zuteilen. Ohne allen Zweifel ist es auch überall möglich die hier betrachteten Sätze so umzuformen, wie sie nach der Meinung jener »eigentlich« lauten müssten, und zwar ohne dass der Inhalt der gesamten Aussage mehr als äusserlich davon berührt wird. Aber darum hat man noch lange nicht das Recht, die so zu gewinnende Satzform als die ursprüngliche eigentliche, richtige hinzustellen. Auch im Deutschen ist »ich würde mir eine Wohnung einrichten, indem ich mein Arbeitszimmer nach der Gartenseite verlegte« so gut wie »wenn ich . . einrichtete, so würde ich . . verlegen«.

»Dies ist meines Erachtens die richtige Darlegung des grammatischen und des logischen Sachverhalts, und eine andere sollte auch im Schulunterrichte nicht gegeben werden; einem Schüler, dem das Wahre zu erfassen schwer werden sollte, mag man es dadurch näher bringen, dass man ihm sagt, es sei ein Konditional- oder ein Konzessivsatz vor dem Hauptsatz unausgesprochen geblieben, der mit diesem völlig gleichen Inhalts wäre, nur eben die Form des abhängigen, bedingenden oder einräumenden Satzes hätte. So mag er sich *vous le direz cent fois, que je n'en croirai rien* damit vervollständigen, dass er vor dem Hauptsatze (aber ohne diesen darum zu unterdrücken) sich ein *quand vous le direz cent fois* hinzudenkt.«

In diesem Falle vermögen wir Tobler nicht zu folgen. Wir meinen vielmehr, dass die Grammatiken, so lange sie die Nebensätze in der üblichen Weise klassifizieren dürfen, einen schweren Fehler begehen würden, wenn sie die oben angeführten drei Satzgefüge nicht scharf aus einander halten wollten.

Nach unserer Ansicht ist von den drei Nebensätzen nur ein einziger, der zweite, ein Modalsalz, und zwar rechnen wir denselben zu den Konsekutivsätzen. Im zweiten Teile unserer Syntax heisst es:

§ 110, 2. Ferner kann den Konsekutivsätzen beigesellt werden der Nebensatz mit ohne daß, *sans que*, der häufig, aber freilich keineswegs immer, die Bedeutung eines negativen Konsekutivsatzes hat (ohne daß = so daß nicht).

Comment arriverons-nous à la chambre du duc, sans que les gens du palais s'éveillent et répandent l'alarme? — Il ne se passait guère de jour sans qu'un fermier des environs n'accusât le renard de lui avoir croqué une oie ou un dindon. Sandeau.

3. Dem eben erwähnten Nebensatze wiederum nahe verwandt ist der an einen negativen Hauptsatz im Französischen mit *que-ne* sich anschliessende konjunktivische Nebensatz (der übrigens auch häufig einem Temporalsatz mit bis, bevor, *avant que*, synonym ist.

Il ne se passe pas un jour que le prince ne se rende auprès d'elle. Es vergeht kein Tag, wo der Prinz nicht dort wäre. Geisterseher. — Ils sont résolus à ne pas se retirer que vous n'ayez signé le jugement. Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen, bis du das Urteil unterzeichnet hast. MSt.

Das erste Satzgefüge (1) ist ebenso gewiss ein temporales, wie das dritte (3) ein konzessives und das Gemeinsame ist nur dieses, dass man es in dem einen wie im andern Falle mit einem unechten mittels der Konjunktion *que* angeschlossenen Nebensatze zu thun hat.

Wir halten es kaum für nötig zu zeigen, dass die Schulgrammatiken sehr wohl das Recht, ja die Pflicht haben, von unechten Nebensätzen zu sprechen; d. h. die Schüler darauf aufmerksam

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu machen, dass die Sprache, die französische, wie die deutsche, wie die lateinische, sehr häufig unter der Form eines Nebensatzes ausspricht, was in Wirklichkeit die Bedeutung eines Hauptsatzes hat. Unsere Syntax lehrt:

§ 71, 3. Wie der Adjektivsatz, so kann auch der Adverbialsatz die Bedeutung eines Hauptsatzes haben. Insonderheit gilt dies von dem Temporalsatze mit als, *quand, lorsque, que,* und vom Konsekutivsatze mit so daß, *de manière que, de (en) sorte que, si bien que.*

§ 78. Als unechte Nebensätze auftretende Temporalsätze mit *quand* und *lorsque* sind beispielsweise:

On pouvait avoir marché un quart d'heure, quand Biondello s'aperçut qu'il s'était égaré. Eine Viertelstunde mochte man gegangen sein, als B. die Entdeckung machte, daß er verirrt sei. Geisterseher. — Il allait sortir lorsqu'un grognement plaintif se fit entendre. Souvestre.

Ein wo möglich noch schlagenderes Beispiel wäre:

Lorsque je suis arrivé ici, j'espérais échapper à ces ennuis; pendant quelques jours, j'ai pu vivre comme tout le monde, d'une vie libre et simple, j'étais heureux! . . *Lorsque* l'arrivée d'un homme qui m'avait aperçu je ne sais où a tout détruit. Souvestre. Contes et Nouvelles. 196.

In allen drei Fällen könnte im Deutschen an die Stelle der unterordnenden Konjunktion das beiordnende konjunktionale Adverbium da treten. Und wollte man ein Satzgefüge dieser Art in die Form eines einfachen Satzes umwandeln, so würde aus dem Nebensatze ein Hauptsatz werden, der Inhalt des Hauptsatzes aber zu der Bedeutung eines adverbialen Satzgliedes herabsinken. (Nach einem etwa viertelstündigen Marsche machte B. die Entdeckung ꝛc.)

Ganz ebenso aber, wie mit diesen Konstruktionen, verhält es sich auch mit dem ersten der drei von Tobler vorgelegten Satzgefüge, und wir denken, unsere Syntax ist vollkommen im Recht, wenn sie sich weiter folgendermassen vernehmen lässt:

§ 83. Wenn zwei Sätze zu einander in der durch die Adverbien noch und schon bezeichneten Beziehung stehen, so wird der logische Hauptsatz im Französischen ganz gewöhnlich, wie ein Nebensatz, mit *que* angeschlossen.

Déjà des troupes affluaient au centre du royaume, que les Guises sommeillaient encore sans nulle inquiétude à Blois, où ils avaient conduit le roi. Unruhen. 7, 418. — La Seine coulait obscure et inutile entre des rives marécageuses, que la Garonne portait déjà sur de nombreux navires les denrées de Narbo Martius. Duruy.

Einem Nebensatze mit als noch nicht entsprechen die (negativen) Hauptsätze der folgenden Beispiele:

Cette parole n'était pas échappée de ses lèvres, qu'on voit des flots d'hommes affluer des vaisseaux, et mille voix crient: Victoire! etc. Und eh ihm noch das Wort entfallen, Da sieht man's von den Schiffen wallen, Und tausend Stimmen rufen: Sieg! etc. — Les députés allemands n'avaient pas encore quitté Anvers, qu'une nouvelle de Hollande compléta le triomphe de la gouvernante. Die deutschen Gesandten hatten Antwerpen noch nicht verlassen, als eine Nachricht aus Holland den Triumph der Regentin vollkommen machte. Abfall d. N. 8. 234.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ganz besonders häufig folgt ein unechter Nebensatz mit *que* auf einen Hauptsatz mit *à peine* oder *ne pas plus tôt (ne pas sitôt)*.

Cependant à peine ce mot lui a-t-il échappé, qu'il voudrait le retenir dans son sein. Doch dem war kaum das Wort entfahren, Möcht ers im Busen gern bewahren ꝛc. ꝛc.

Anm. 2. Zuweilen findet sich auch der zweite Satz ohne *que* dem ersten asyndetisch angereiht.

Il n'a pas encore atteint dans sa course rapide le bout du village, à son oreille retentit le clair battement de la cloche que la corde met en branle. Hat noch des Dorfes Ende nicht erreicht in schnellem Lauf, Da tönt ꝛc. — A peine Salerne est-elle conquise, Innocent réclame cette ville comme un fief papal. Kaum war Salerno erobert, so nimmt Innocentius diese Stadt als ein päpstliches Lehen in Anspruch. Friedr. I.

Anm. 4. Nach negativen Sätzen findet sich *que* auch in solchen Fällen, in denen *quand* und *lorsque* eben so gut gebraucht werden könnten.

Je n'étais pas sorti de Londres que j'ai entendu galoper sur mes traces. — Elle n'avait pas atteint la Bretagne, lorsque Charles V. mourut a Vincennes, le 16. septembre 1380.

Wenn Tobler in Bezug auf das Satzgefüge (1) sagt: »Wer annimmt, dass im Bette liegen und Erhalten von Besuchen gleichzeitig nicht gewöhnlich statthaben, wird ebenso gut sagen *j'étais encore couché, que les premiers visiteurs arrivèrent* wie *ils arrivèrent que j'étais encore couché,*« so ist grammatisch betrachtet der eine Satz sicherlich ebenso korrekt wie der andere. Aber dem Sinne nach sind die beiden Aussagen wesentlich von einander verschieden und in zusammenhängender Rede ist immer nur eine der beiden Ausdrucksweisen möglich. Das erste Satzgefüge bedeutet so viel wie schon vor dem Aufstehen kamen die ersten Besuche an, das zweite hat die Bedeutung von bei Ankunft der ersten Besuche lag ich noch im Bette. S. oben.

Nach der etwas lang ausgefallenen Besprechung des temporalen Satzgefüges (1) dürfen wir uns in Bezug auf das konzessive Satzgefüge (3) auf einige wenige kurze Bemerkungen beschränken.

1. Tobler erkennt die vier Satzgebilde

1.	il aurait (eût) vu périr ses amis,						il	ne	s'en	serait	pas	remuè;
2.	„	„	„	„	„	„	qu'il	„	„	„	„	„
3.	eût-il		„	„	„	„	il	„	„	„	„	„
4.	„		„	„	„	„	qu'il	„	„	„	„	„

als »im ganzen gleichbedeutende Wendungen« an. Eine Schulgrammatik wird sich erlauben dürfen, sie als vollkommen gleichbedeutend anzusehen. Ist dem aber so, so kann sie nicht lehren wollen, dass in 2. und 4. der Nachsatz durch die Anknüpfung mit *que* zu einer adverbialen Bestimmung des Vordersatzes werde.

2. Mätzner sieht die Formen 1. und 3. als die ursprünglichen an; er spricht bei 2. von einer »Verwandlung des logischen Hauptsatzes in einen konsekutiven Nebensatz« und sagt bei 4.: »diese Satzform (nämlich die Form des Nebensatzes mit *que*) schliesst sich übrigens auch an den Fragesatz in 3. an«. — Unser Lehrbuch spricht nur von einer Darstellung des logischen Hauptsatzes unter der Form eines Nebensatzes, und wir meinen mit Tobler, dass in diesem Falle von einem Konsekutivsatze nicht geredet werden dürfe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Tobler sieht 2. und 3. als die ursprünglichen Formen, 1. und 4. als aus diesen hervorgegangene Mischformen an. Den Vordersatz in 3. fasst er in Übereinstimmung mit den Schulgrammatiken als einen Nebensatz konzessiver Bedeutung auf, den Nachsatz in 2. aber, wie wir gesehen haben, im Gegensatze zu den Schulgrammatiken, als eine einfache adverbiale Bestimmung des im voraufgehenden Hauptsatze enthaltenen Prädikatsbegriffs.

Tobler giebt zwar die Möglichkeit zu, dass »das sprachbildende Volk unmittelbar in der Nebeneinanderstellung unverbundener Hauptsätze den angemessenen Ausdruck für das gleichzeitige Bestehen zweier Sachverhalte gefunden habe«, er ist jedoch viel geneigter, die Fortlassung des in 2. vorkommenden *que* aus einer Einwirkung der Form 3. auf den Sprachgebrauch zu erklären. Wir unsererseits meinen, dass ebenso gut wie *eût-il vu etc.* auch *il aurait vu etc.* als Vertreter eines Konzessivsatzes aufgefasst werden könne.

Tobler selber ist genötigt, indem er das Satzgebilde 4. aus dem Zusammentreten zweier Nebensätze zu erklären sucht, dieses Gebilde für »eine unmittelbar nicht zu rechtfertigende Wendung« zu erklären. Unsere Meinung wäre, dass das »sprachbildende Volk« das konjunktionale *que* gar nicht aus dem Satzgefüge 2. in das Satzgefüge 3. hätte herübernehmen können, wenn es nicht den Nachsatz in 2. als den logischen Hauptsatz des Gefüges empfunden hätte.

4. Am Schlusse des Artikels, S. 119, macht Tobler noch auf die folgende bei Desnoiresterres sich findende Satzkonstruktion aufmerksam.

1. Était-elle à la fin (de la lettre) qu'elle retournait à l'exorde avec une infatigable avidité

und er behauptet nach dem ihm nun einmal lieb gewordenen Gedankengange, dass diese Konstruktion als eine Mischung der beiden Satzformen

2. Était-elle à la fin, elle retournait etc.
3. Elle était à la fin, qu'elle retournait etc.

anzusehen sei. Unsere Schüler kennen nur die Form 2., und sie lernen den Vordersatz derselben als einen Vertreter des Konditional- oder Temporalsatzes *si (lorsque, quand) elle était à la fin* auffassen. Sollte einer von ihnen einmal sich der Ausdrucksweise 3. bedienen wollen, so würden wir glauben, solche durch § 83 unseres Lehrbuchs nicht gerechtfertigte Konstruktion zurückweisen zu müssen. Wäre uns aber bei der Lektüre eines modernen Autors ein Satz von der Form 1. begegnet, so würden wir in demselben nur einen neuen Beleg dafür erblickt haben, dass die Franzosen sehr geneigt sind, bei einem ohne Fügewort auftretenden Nebensatze in gewissen Fällen den nachfolgenden logischen Hauptsatz mit der Konjunktion *que* anzuschliessen.

5. Das Verlangen Toblers, der Unterricht habe, wenn er den Schüler anleite in

tu le dirais cent fois, que je ne le croirais pas

ein konzessives Satzgefüge zu erkennen, dann ihm auch zu erklären, wie man dazu komme, sich nicht der gewöhnlichen Ausdrucksweise

quand tu le dirais cent fois, je ne le croirais pas

zu bedienen, halten wir für unberechtigt. Es genügt vollkommen, wenn der Schüler daran erinnert wird, dass ihm auch in seiner Muttersprache verschiedene Ausdrucksformen für einen und denselben Gedanken zur Verfügung stehen:

Du könntest mir hundert Thaler bieten	ich thäte es doch nicht,
Wenn du mir auch hundert T. bötest	so thäte ich es doch nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

12.

Band II Artikel 17. Vom Gebrauche des Futurum Praeteriti. — Der Artikel beginnt folgendermassen: »Die kleine Besonderheit des französischen Sprachgebrauchs, von der ich zunächst reden will, ist von mehr denn einem Grammatiker bereits erwähnt; doch verlohnt es der Mühe auf sie zurückzukommen. Nicht glücklich drückt sich darüber Hölder aus, wenn er S. 56 sagt: ‚Bei lebhafter Vergegenwärtigung der Vergangenheit kann das Futurum, ähnlich dem historischen Präsens, ein in der vergangenen Zeit Erwartetes bezeichnen'. Nicht glücklich, weil verstanden werden könnte, auch das historische Präsens könne ein in der Vergangenheit Erwartetes bezeichnen, während er doch wohl nur hat sagen wollen, ähnlich wie das historische Präsens ein vom Standpunkt der Vergangenheit Gegenwärtiges, so könne das Futurum ein von dem nämlichen Standpunkte aus Erwartetes ausdrücken (erste Verwendung des Fut. Praet.); insofern aber auch nicht richtig, als es sich dabei nicht immer um Erwartetes, sondern ebenso oft vielmehr um Geschehnisse handelt, von denen erst die Gegenwart weiss, dass sie für die Vergangenheit im Schosse der Zukunft lagen, dass sie einmal bevorstehende gewesen sind (zweite Verwendung des Fut. Praet.). Auch Lücking lässt es einigermassen an der erforderlichen Bestimmtheit fehlen, indem er § 300 der Schulgrammatik ausspricht, im Anschluss an ein historisches Praesens stehe das Praesens des Futurs statt des Imperfekts des Futurs, dazu ein Beispiel der ersten Verwendung giebt und in der Anmerkung sich zu sagen begnügt: »anders steht das Präsens des Futurs in Fällen wie . . «, wozu er ein Beispiel der zweiten Verwendung fügt. Seeger § 14, 4 giebt bloss Beispiele der zweiten Gattung und kennzeichnet den Gebrauch demgemäss, indem er von dem historisch-prophetischen Futurum spricht, »das, in der Erzählung, auf ein Späteres hinausweist oder es gleichsam vorhersagt«. Er bringt dieses Futurum in keinerlei Beziehung zum historischen Präsens, wie denn auch in seinen sämtlichen Beispielen die vergangenen Geschehnisse, deren Vergegenwärtigung zum Gebrauche des Futurums führt, durch Imperfecta oder Perfecta ausgedrückt sind; gleiches gilt von Hölders einzigem Beispiele. Dies darf aber in der Überzeugung nicht irre machen, dass wirklich der Gebrauch des Präsens für Vergangenes die Grundlage ist, auf der jene beiden Arten des Futurgebrauchs stehen; und es ist daran festzuhalten, dass, wenn solche Futura sich an Praeterita anschliessen, dies nicht ohne plötzlichen Ruck, nicht ohne Verschiebung im temporalen Wesen der Rede geschehen kann.«

Ich gebe bereitwillig zu, dass unser Lehrbuch der eben mitgeteilten Regel des § 14, 4 noch die nachstehende Bemerkung hätte hinzufügen sollen: »dieser Gebrauch ist unabhängig davon, ob die Darstellung sich in den historischen oder in den präsentischen Zeitformen bewegt. Doch mag das Letztere das Häufigere sein, wie es denn ohne Zweifel auch als das Natürlichere erscheint.«

Berichtigungen.

Seite 7, Zeile 17 v. u. Fesstellung — Setze: Feststellung,
„ 10, „ 9 v. o. ela — Setze: elle,
„ 10, „ 15 v. u. faim — Setze bonté,
„ 15, „ 15 v. o. *il dit, que* — Das Komma ist zu streichen,
„ 19, „ 12 v. u. Grund — Setze: Grund-,
Seite 20, Zeile 6 v. o antant — Setze: autant,
„ 21, „ 11 v. o. haventure — Setze: aventure,
„ 21, „ 17 v. u. Statt des Semikolons ist ein Punkt zu setzen,
„ 23, „ 20 v. o. *á* — Setze: *à*,
„ 24, „ 11 v. u. Konjunktio — Setze: Konjunktiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ganz besonders häufig folg f einen Hauptsatz
mit *à peine* oder *ne pas plus*

Cependant à peine ce mot retenir dans son
sein. Doch dem war kaum ꝛc. gern bewahren ꝛc. ꝛc.

Anm. 2. Zuweilen find *que* dem ersten
asyndetisch angereiht.

Il n'a pas encore atteint dans son oreille retentit
le clair battement de la hat noch des Dorfes
Ende nicht erreicht in schnel e est-elle conquise,
Innocent réclame cette v Salerno erobert, so
nimmt Innocentius diese S ich. Friedr. I.

Anm. 4. Nach negativen n Fällen, in denen
quand und *lorsque* eben so gu

Je n'étais pas sorti de Lon nes traces. — Elle
n'avait pas atteint la Br Vincennes, le 16.
septembre 1380.

Wenn Tobler in Bezug auf das Sa ass im Bette liegen
und Erhalten von Besuchen gleichzeitig ni so gut sagen *j'étais*
encore couché, que les premiers visiteurs *ais encore couché,«*
so ist grammatisch betrachtet der eine S andere. Aber dem
Sinne nach sind die beiden Aussagen w nd in zusammen-
hängender Rede ist immer nur eine der s erste Satzgefüge
bedeutet so viel wie schon vor dem Aufstehe hat die Bedeutung
von bei Ankunft der ersten Besuche lag ich n

Nach der etwas lang ausgefallen zgefüges (1) dürfen
wir uns in Bezug auf das konzessive urze Bemerkungen
beschränken.

1. Tobler erkennt die vier Satzge

1. il aurait (eût) vu péri emuè;
2. „ „ „ „ „
3. eût-il „ „ „
4. „ „ „ „

als »im ganzen gleichbedeutende Wen wird sich erlauben
dürfen, sie als vollkommen gleichbede so kann sie nicht
lehren wollen, dass in 2. und 4. der Na u einer adverbialen
Bestimmung des Vordersatzes werde.

2. Mätzner sieht die Formen 1. spricht bei 2. von
einer »Verwandlung des logischen Haupts z« und sagt bei 4.:
»diese Satzform (nämlich die Form des N rigens auch an den
Fragesatz in 3. an«. — Unser Lehrbuch s logischen Haupt-
satzes unter der Form eines Nebensatzes n diesem Falle von
einem Konsekutivsatze nicht geredet wer

TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf